

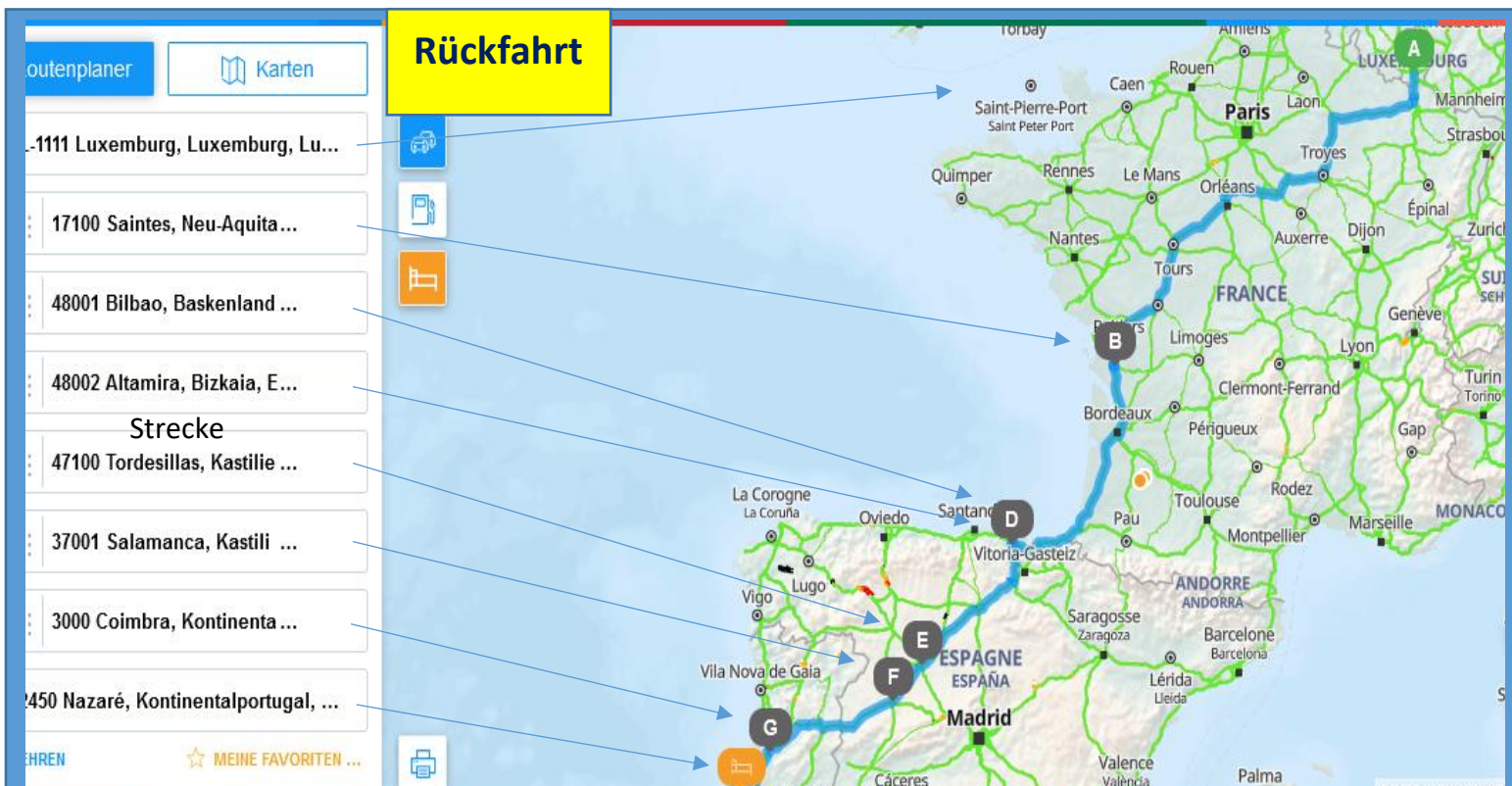
*ZUM SÜDEN ÜBER
NEBENSTRASSEN
Winter-Tour 2022 / 23*

ER



Die weißen Dörfer der Sierra Nevada waren das Hauptziel.....

Strecke : 4.200 Km



Strecke : 3.300 Km

Ein paar Highlights gab es schon bei dieser Tour – auch, vielleicht gerade, wenn viele Nebenstraßen genutzt wurden. Dazu als highlight-Personen, wie schon an den vergangenen Jahresübergängen, der Scout-Kumpel aus Schultagen, Fang, mit dem es wieder die Camper-Runde gab in Saintes Maries de la Mer und am Strand von Piemanson, der auslaufenden Camargue, mit ihren schwarzen Stieren und den weißen Pferden. Diesmal als highlight auch Heidulf, mit dem ich gemeinsam in unseren EZE-Zeiten Entwicklungsprojekte in den Andenländern an den evangelischen Bischöfen vorbei steuern konnte und damit an den erzkonservativen Evangelikalen in Lateinamerika vorbei. Und Karin, seine Frau, die vor Jahrzehnten meine Doktorarbeit auf ihrer Olympia-Schreibmaschine mit Hilfe von viel TipEx zu Papier gebracht hatte. Beide habe ich endlich in ihrem weißen Dörfchen Senés in der Sierra Nevada von Andalusien wiedergefunden.

Und dann die highlight-Orte. Die Chauvet-Grotte an der Ardeche mit noch spektakuläreren Felsmalereien als später die Altamira-Höhle. Oder Capileira, das weiße Dorf in der Sierra Nevada mit seinen unfassbar alten Häusern im Unterdorf; und das „arabische“ Ronda, wo die spektakuläre Brücke spektakuläre Spuren arabischer Hochkultur mit spanischer Reconquista verbindet; der Nationalpark Doñana an der Mündung der Guadalquivir, der Spaniens Naturschutzwillen unterstreicht und gleichzeitig Rocio einschließt, das Städtchen, dem die Marienverehrung und der traditionelle Katholizismus aus allen Poren trieft; und Nazaré, die Surfer-Metropole am portugiesischen Atlantik, wo ich diskutieren konnte, ob die Felsen und die Wellen von Sagres nicht doch noch mehr Gänsehaut verschaffen; und wieder Salamanca, das katholische Mittelalter in Kastilien, in dem die Großzahl der internationalen Studenten die eigentliche Spannung dieser Stadt schafft – und doch ganz anders als die rebellische Studentenschaft weiter südlich im portugiesischen Coimbra. Und wenn die Universitätsstädte (wie gerade auch Coimbra) sich als Hirn des Landes sehen, wie sollte ich dann die Eindrücke in der Altamira-Höhle und die Eindrücke im Guggenheim-Museum von Bilbao nennen – wohl Marker kaum fassbarer Kreativität über Jahrtausende hinweg.....

Alles mal wieder auf rund 7.500 Km Autotour in zweieinhalb Wochen zusammengetragen – in meinem Touran-Wohnwagen genauso gern und gut wie in kleinen Landhotels oder den altspanischen 4-Sterne-Palästen in Salamanca und Santillana del Mar (Kantabrien).

x x x
x x
x x x

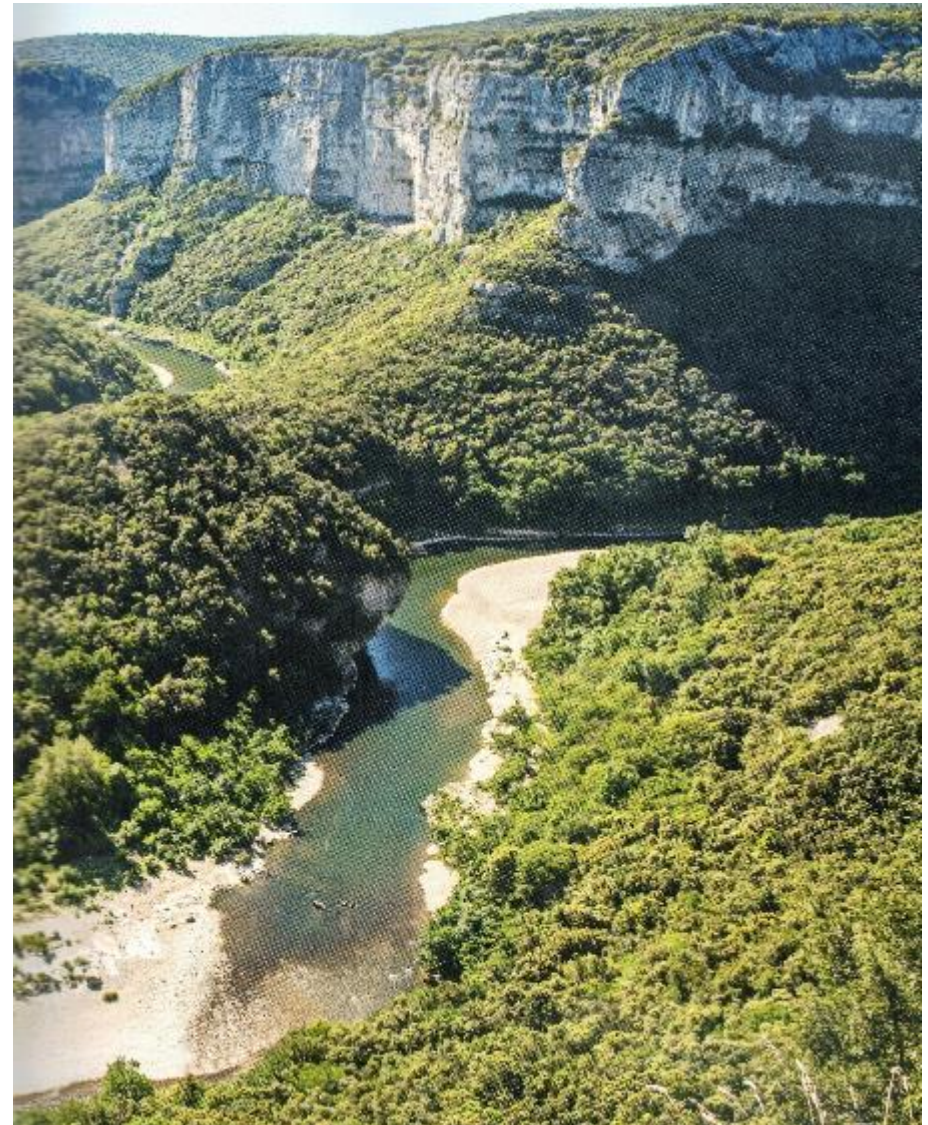
28.12.22 Abfahrt Königswinter, 17.00 Uhr, bei 28784 Km
An Wasserbillig/Lux, 19.40 Uhr. Tanken für 1,597. 22.00 Schlafplatz **Aire Montiguy le Roi** bis 2.30 Uhr.
Dann in ruhiger Nachtfahrt auf an die **Ardeche** und zu den Felsmalereien in der **Chauvet-Grotte**.

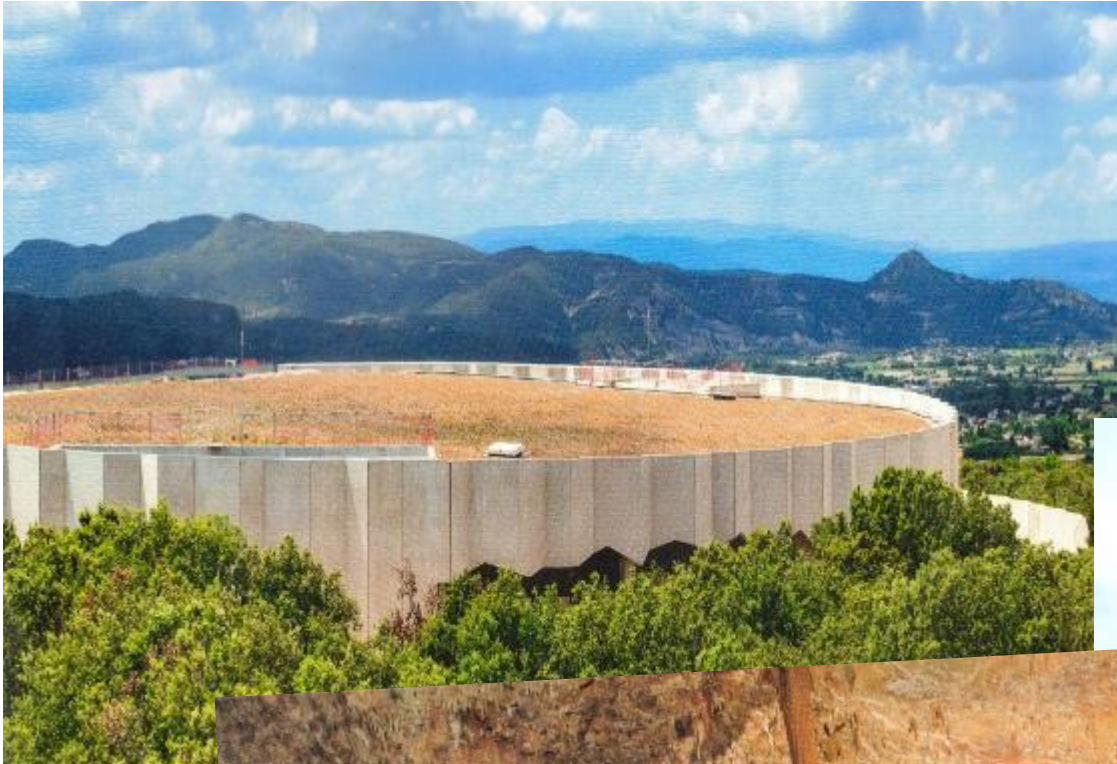
29.12.22 Nach
Lyon, Valence, Chamberry, Montelimar (tanken
für 1,78; 11,23 Uhr)
Bron (> Albertville), Ardèche Schlucht

Frage im Schatten der *Ardeche-Felswände* im Städtchen **Valon-Pont-d'Arc** nach direktem Weg zur **Grotte Chauvet**. Eine angesprochene Anwohnerin steigt in ihr Auto. Ich soll ihr folgen. Nach ein paar Kilometern zeigt sich nach rechts ab, die Bergstrasse hoch, dann kommt ein Hinweis. Der Weg ist das Ziel – und diese Menschen am Weg und wie sie handeln und wie sie leben gehört mit zu diesem Ziel
Ich finde die Grotte und zahle meinen Eintritt (17,-).
Neben der *Pont Ardeche*, weiter unten am Fluß, sicher besonders lohnenswertes Ziel in der Ardeche-Landschaft. Dazu unabhängig davon besteht diese Berglandschaft als ideales Wandergebiet.

Aspekt des Ardeche-Tals

Nur steht diesmal die Grotte im Vordergrund und im Mittelpunkt diese Exkursion. Ich bin dabei nicht nur auf die Felsmalereien gespannt und werde sie später mit *Altamira* vergleichen. Irgendwie denke ich auch an die Tropfsteininformationen, die mich zu Hause in der *Atta-Höhle* so sehr begeistern. Etwas ähnliches dürfte ich auch hier finden.....

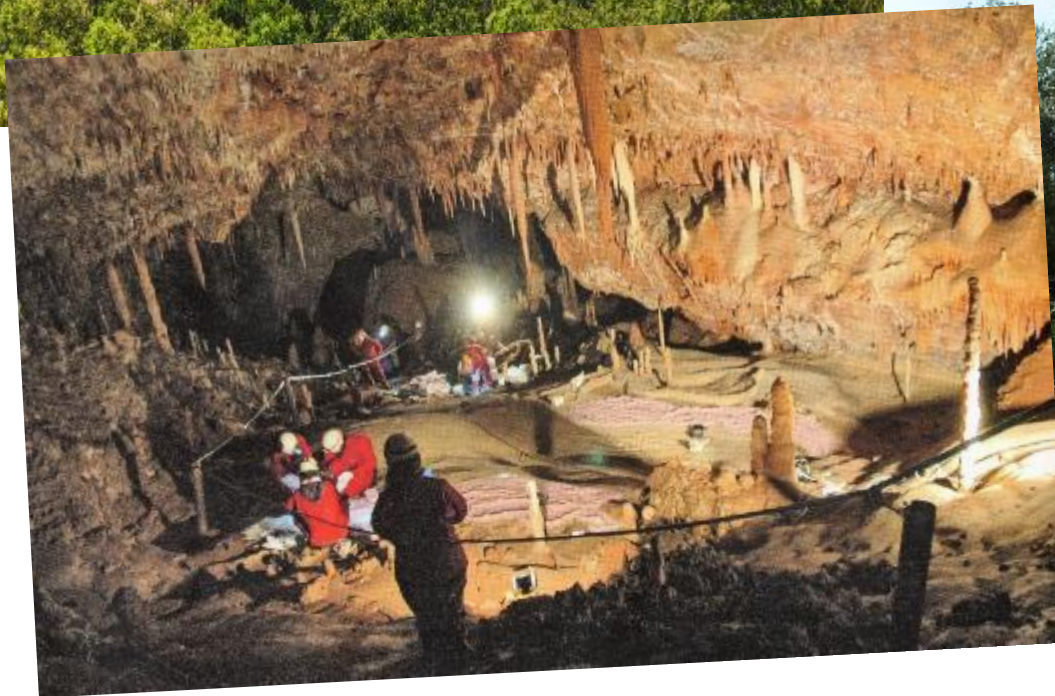




Etwas ernüchternd schaut erst einmal die Grotte in der Halle zwischen den Bäumen hervor. Und mit mir wartet eine kleine Gruppe von Leuten auf die Öffnung der „Grotte“.

Chauvet-Grotte

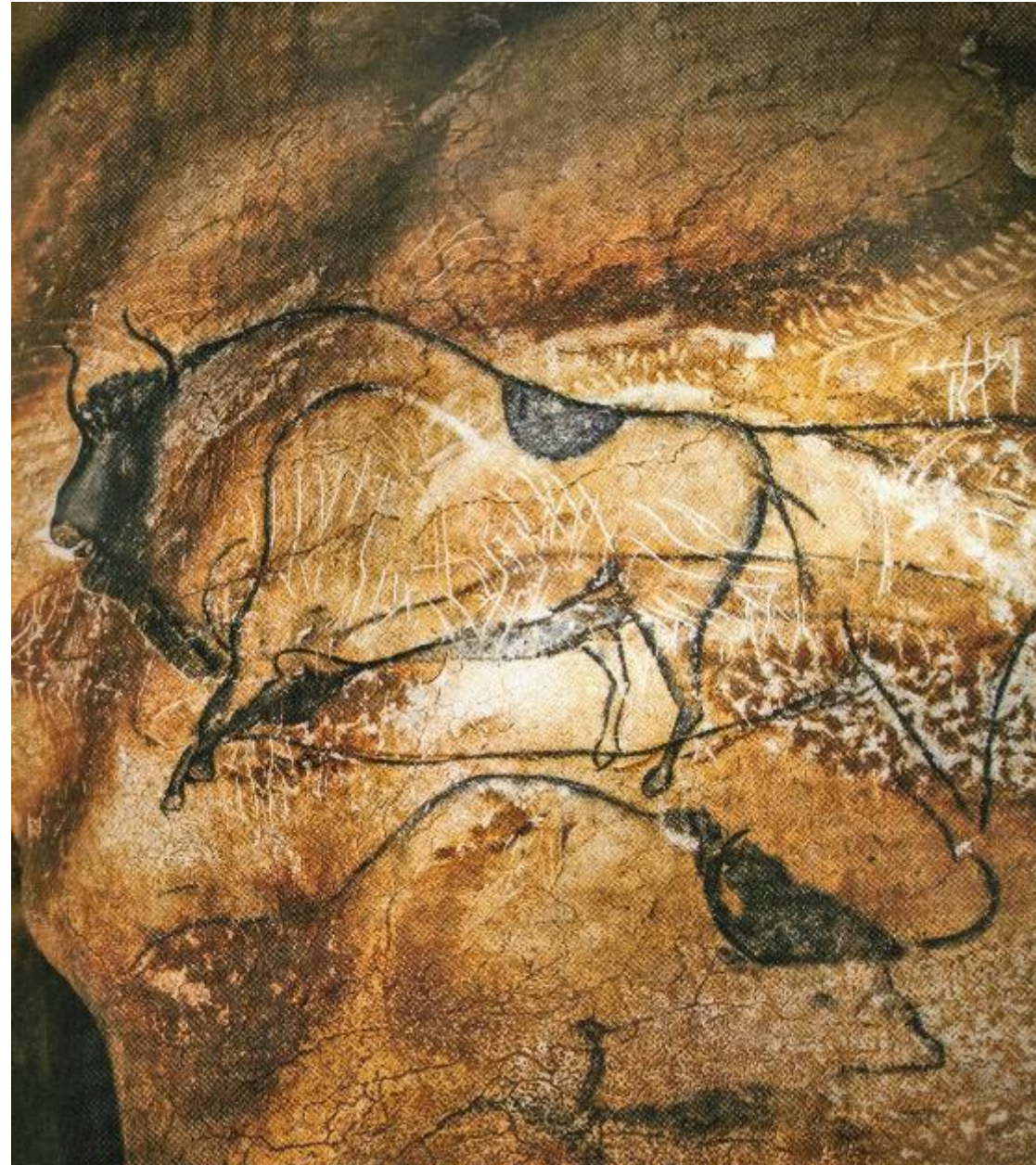
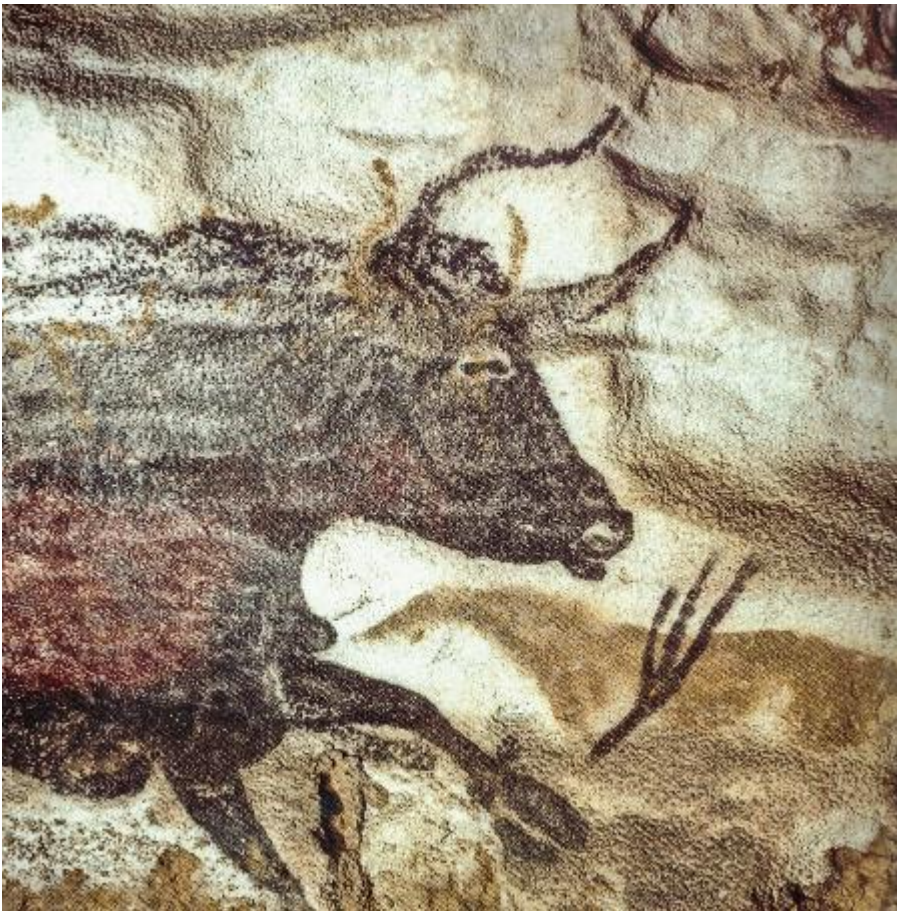
mit internationalen Besuchern



In Chauvet geht die Forschung unentwegt weiter

Aber wie die anderen Besucher auch, stürze ich mich auf die Abbilder der Tierwelt von vor 35.000 Jahren. Ich stehe vor den Stierköpfen und denke unwillkürlich: hier hat sich Picasso zur Vollendung seiner phantastischen Stiergraphiken vom Steinzeit-Kollegen inspirieren lassen. Natürlich ist Picasso Weltspitze – aber dieser Unbekannte auch !

Chauvet-Stiere oder Bisons



Vielleicht sind das sogar die Hände des frühen Künstlers oder dessen, der die Rinos festgehalten hat:



eine Art Steinzeit-selfi

vor allem aber Jahrtausende überstandene Spitzenmalerei

Fest steht: der Besuch der Chauvet-Grotte plus Ardeche ist immer auch allein schon eine Reise wert. Dennoch heißt es irgendwann Weiterfahrt, und zwar weg von diesen Felswänden und hinunter ans Meer, **in die Camargue, nach Piemanson.**

Bei der **Ausfahrt Arles** Peage 7,70 €

In **Salin de Giraud** frag ich eine Passantin nach kürzerer Zufahrt zur Plage de Piemanson. Wieder steigt die Befragte in ihr Auto. Ich solle ein-



fach folgen. Jetzt sind es allerdings viele Kilometer, die sie mich durch die Sumpflandschaft der Camargue leitet. Mir kommen Zweifel, ob sie mich richtig verstanden hat. Wir fahren mindestens 20 min und dann erkenne ich das letzte Haus bevor die Sandpiste (mit kleinen Asphaltresten) ihre Kurven bis zum Strand zieht, wo neben dem großen Wohnmobil von Freund Fang ein weiteres parkt. Im letzten Abendlicht rolle ich auf beide zu und werde von Fang und den neuen Camperfreunden Claude+Susanne als längst erwarteter Nachbar in die Mitte genommen. Offenbar freuen sich auch Fangs 2 Hunde über einen weiteren Hundeflüsterer, mit dem man auch noch nachts den Strand auskundschaften kann.... Bis spät in die Nacht hocken wir in einem der Wagen, der Rosé *Grain de Gris* (Listel) beflügelt die Diskussionen..... Ich schlafe in meinem kleinen Touran nicht schlechter als die Nachbarn in ihren Wohnungen auf Rädern.

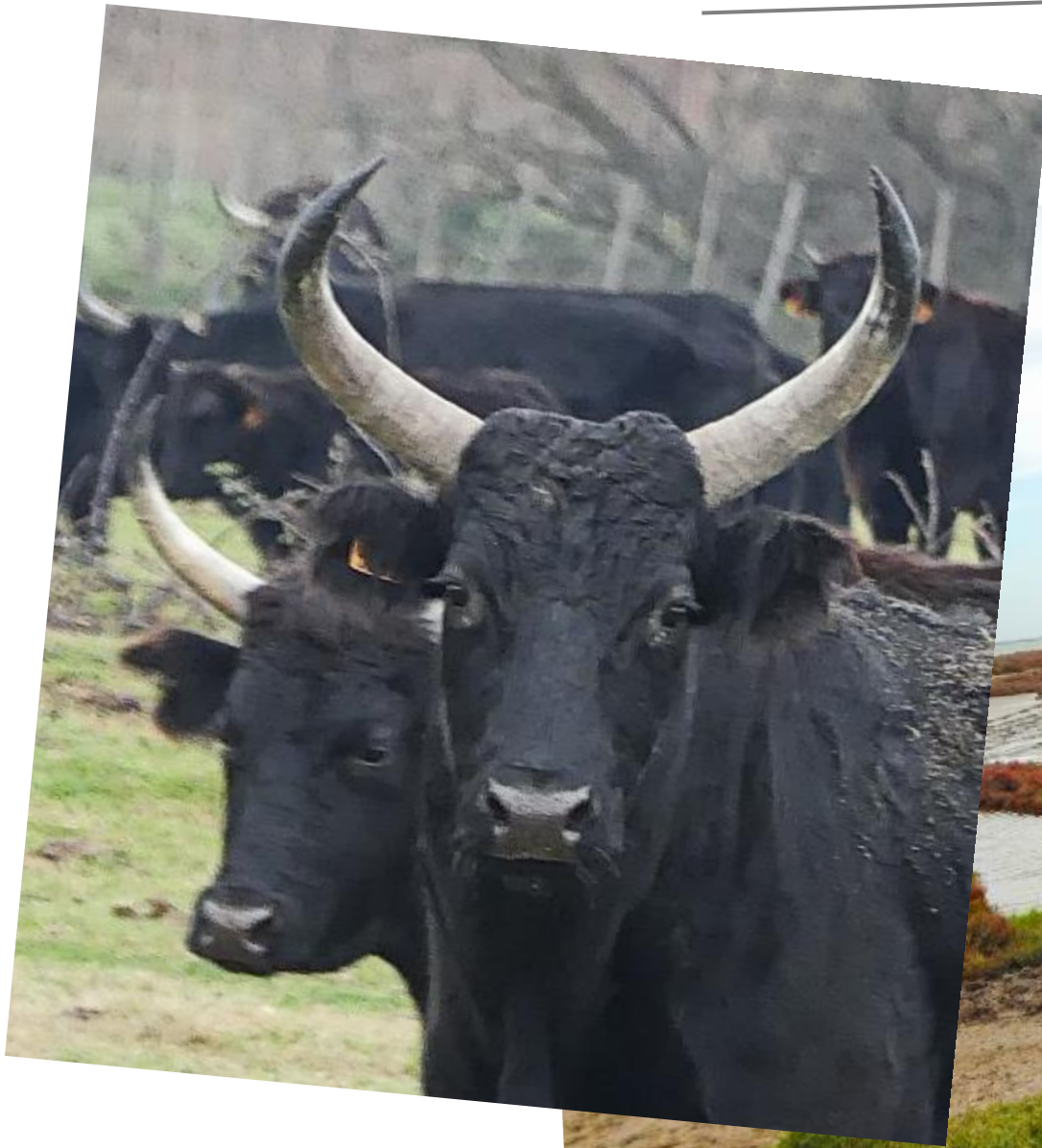
30.12.22 Bin vor Sonnenaufgang unterwegs am Strand.

Sonnenaufgang in Piemanson

Gegen 10.00 regt sich bei Fang etwas. Darauf und auf den großen Strandlauf haben die Hunde gewartet. Danach Aufbruch zum großen Campingplatz La Brise in **Saintes Maries de la Mer**. Es dürfte dort wegen Sylvester voll werden. Wir stehen 1 Stunde vor Öffnung des Platzes vor der Rezeption, haben nicht reserviert und schieben uns freundlich, aber bestimmt nach vorn und haben recht schnell unsere Parkplätze gesichert. Bucho 2 Nächte (53,32 €).

Bei den langen Strandgängen ist auch im Winter der Charakter der Camargue unübersehbar: die Flamingos (wenn auch weniger als im Sommer), die gewaltigen (vielleicht auch gewalttätigen) schwarzen Stiere und gar nicht so wenige weiße Reiter auf den sumpfigen Pfaden





*was die Camargue zu jeder
Jahreszeit ausmacht...*

Wir selber entspannen erst abends in unserer „Sylvester-Stammkneipe“, im Escalona – diesen Abend wie auch an Sylvester selbst. Beste Seefrüchte aller Art und viel Stier und wieder den heimischen Listel-Wein (für jeden wird es ein Anteil von 50,- €).

31.12.22 Miris Geburtstag. Rufe sie an, weil nicht sicher, ob die Geburtstags-mail mit Fotos auch durchkommt (zeigt sich später: die mail ging nicht durch) und ich bin auch weiterhin kein Freund der *Meta*-Programme. Heutiger Strandgang bei aufgefrischem Wind. Da kommt meine Einladung zum Glühwein gut an. An diesem Sylvesterabend gibt sich Saintes Maries eher zurückhaltend. Weiße Pferde paradien – ja, aber kaum Feuerwerk. Dafür ist das Escalona bis zum letzten Stuhl ausgestopft. Am Ende ist die Rechnung ähnlich hoch, wie am Vortag. Mitternacht selber zelebrieren wir mit einem Schlückchen Sekt (das „Schlückchen“ erinnert mich an die *Feuerzangenbohle*) im Womo von Claude+Susanne.

1.1.23 Mit Fang gemeinsames Frühstück und langes Gespräch über die Werdegänge unserer Kinder. Wir sind beide keine Helikopter-Eltern und freuen uns desto mehr, dass alle eine erfolgreiche Entwicklung geschafft haben und sind auch nicht allzu verwundert, dass auch die Kinder heftige Reise-Onkel und -Tanten geworden sind. Bei Dani und Miriam hängt es natürlich auch mit meinen Auslandseinsätzen zusammen; bei Fangs Hannah ist es wohl noch stärker aus ihr selbst herausgewachsen (oder spielt der frühe Tod der Mutter eine Rolle?). Gegen Mittag packe ich meine 7 Sachen wieder zusammen und mache mich auf den Weg nach Spanien. Vor der Grenze gibt es noch 2 Unterbrechungen: die alten Gassen und die modernen Areale um den Hafen von **Grau-du-Roi** (Port Camargue) und anschließend einige spektakuläre Bauten in

La Grande Motte.



Die Architekten in La Grande Motte wollten sicher sagen: auch Massenquartiere lassen sich gestalten.

Grenze Frankreich/Spanien, Peage 19,50. Lasse Barcelona diesmal rechts liegen und rolle auf der *Autopista Mediterraneo* weiter bis zur Ebro-Mündung, bis **Riumar**. Ankunft 21.30. Für Stadtbummel zu spät. Alles dunkel. Alles schläft. Suche mir meinen Schlafplatz am Rand der Dünen, die hier entweder der Ebro aufgeworfen hat oder das Meer, wahrscheinlich beide gemeinsam. Es ist jetzt gut, den frischen Seewind in die Nase zu kriegen, denn die letzten 20 Kilometer waren von Gülleduft auf den abgeernteten Reisfeldern geschwängert. Eindeutig der wichtigste Wirtschaftssektor der Zone.

- 2.1.23 Morgenlauf durch **Riumar**. Hoffnung auf irgendeine geöffnete Cafetería. Aber kein Zentrum in Sicht, kein Café. Frühstück fällt erst einmal aus. Sehe dafür ein Sommer-Foto ausgestellt, das vor allem sagt: Januar ist nicht die richtige Zeit, um hier vorbeizukommen.

*Sommer-Idylle
an der Ebro-Mündung
bei Riumar:
vorne Meer, hinten Reis*



Dann kann ich auch gleich der Quelle des Ebro entgegenfahren und hinauf in die Bergwelt von **Albarracín, der Berber-Stadt**. Da wird dann fehlender Kaffee durch faszinierende Frühgeschichte und eine (hoffe ich) spektakuläre Stadtarchitektur ausgeglichen. Zur Einstimmung liegt erst einmal **Alcañiz** auf diesem Weg nach oben.

*Alcañiz,
Kirche und Burg
beherrschen die Szene, wie
so oft in Spanien*

Es gibt noch einen Ort auf meinem Weg, der mit einem geöffneten Café aufwarten könnte: **Caspe**.



In Caspe ist es mittlerweile 12.00. Aber vom Tourismus-Büro angefangen bis zum kleinen Kiosk an der Plaza ist alles geschlossen. Ich frage die Polizisten, die in ihrem Auto die leere Plaza bewachen, was los ist. Heute ist Feiertag. Weil der 1. Januar auf den Sonntag gefallen ist, wird der Jahresanfang als Feiertag logischerweise auf den 2. Januar verschoben. Así la vida, lo siento caballero..... Ich durchstreife trotzdem kurz die Altstadt, sehe vor der Kirche, dass Weih-nachten noch sehr präsent ist und sehe die Störche, die den Kirchturm bewachen und in den engen Gassen fällt eine erhebliche Anzahl nordafrikanischer, vielleicht arabischer Menschen auf, die in kleinen Grüppchen herumstehen.

*Caspe,
seine Kirche
und ihre Störche*



Sicher Migranten und sicher Teil einer billigen Arbeitskräftekolonie. Ich suche kein Gespräch, sondern rolle weiter in Richtung Albarracín.

Und dann, nur 10 Km vor Albarracín noch eine Unterbrechnung der Fahrt, eine echte Überraschung.

Denn da leuchten die blauen Leitwerkspitzen von vielen Lufthansamaschinen gegen das fade Blau des Himmels an. Hier, auf dem Flugfeld von **Teruel** hat die LH auch am Ende der Corona-Krise noch immer viele Maschinen geparkt. Die Parkgebühren sind niedriger als Zuhause und Teruel freut sich.

*LH-Parkplatz
in den Bergen von Teruel*

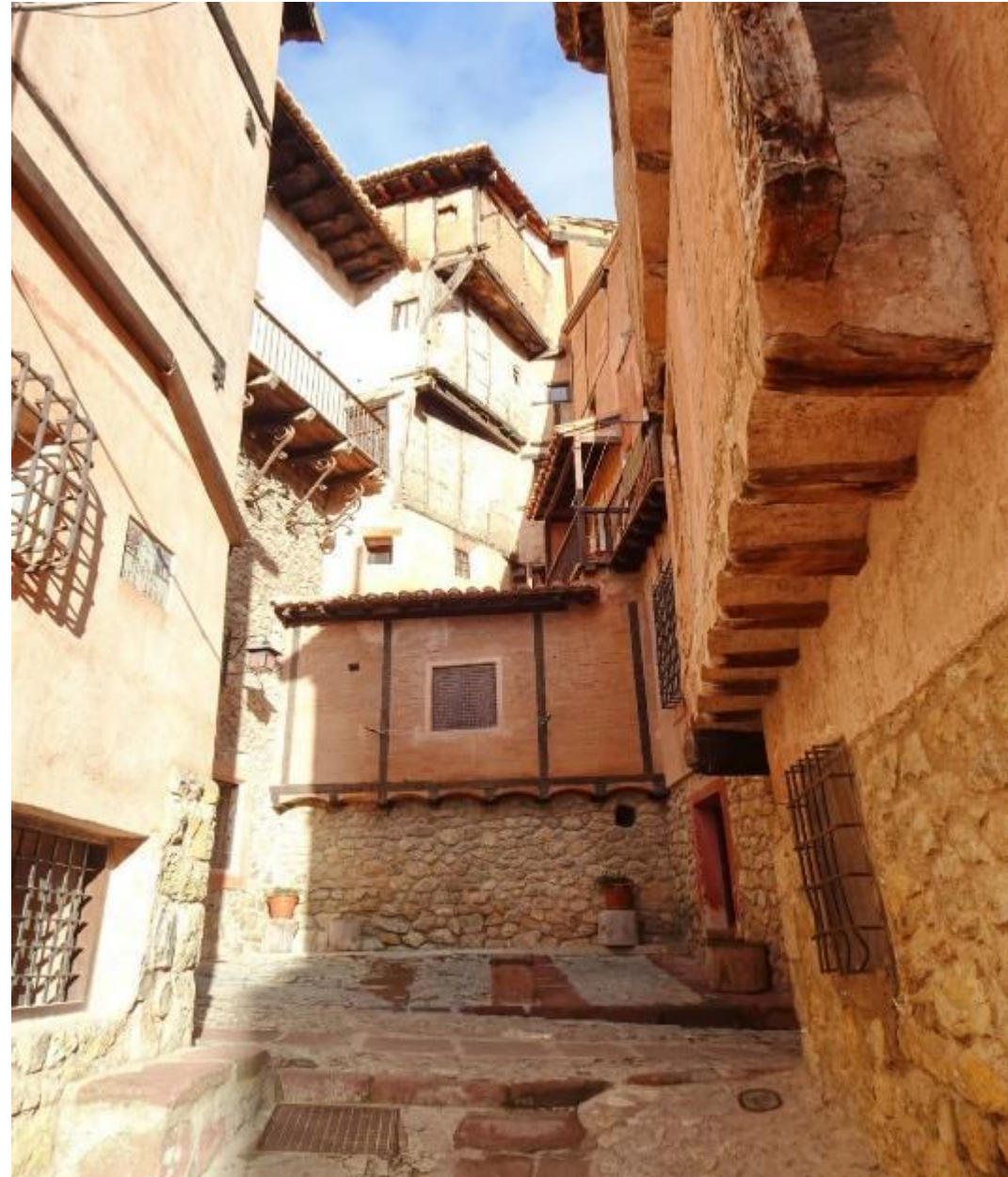


Dann endlich: Ziel erreicht. Ich bin eindeutig nicht der einzige, der sich nach **Albarracín** verlaufen hat. Auf Anhieb und nach mehreren Anfragen ist kein Hotel zu finden. Es gibt schlimmeres, schließlich habe ich mein rollendes Schlaf-zimmer immer dabei. Und dann gibt mir eine freundliche Verkäuferin im Mini-Supermarkt eine Telefonnummer, das Telefon ihrer Freundin Oria. Die könnte noch ein Zimmer in ihrem kleinen Hostal frei haben. Oria hat. Oria beschreibt mir ihre Adresse in einer der kleinen Gassen hinter der mit Auto vollgestopften kleinen Plaza, auf der heute der Markt ausfällt. Ich quetsche meinen Touran irgendwie zwischen das andere Blech, finde *la Casa de Oria*. Das Zimmer ist völlig ok, hat sogar ein eigenes Bad und Internet und kostet nur 43,- €.

*Albarracín, gar nicht leicht, ein Hotel zu finden
Irgendwo dahin bietet Oria ein Zimmer an*

Weil ich mich ab jetzt in und um Albarracín heftig bewegen will, buche ich 2 Nächte. Oria freut sich und erklärt mir detailliert den Weg zu den skurrilen Felsformationen, die ich von hier erwandern möchte. Jetzt finde ich auch endlich ein offenes Café und alles, wofür ein Café geschaffen wurde.

Dann mit neuer Energie den ersten Orientierungsrundgang. Die Verblüffung und das Staunen bleiben nicht aus:





Albaracín, Blick über die Plaza (Mitte) zur Stadtmauer aus der Zeit der Reconquista

- 3.1.23 Nach dem zivilen Frühstück 8.30 Uhr zur Wanderung zu den viel genannten open-air Felszeichnungen von vor 5000 Jahren oder mehr auf die bewaldete Berghöhe im Norden der Stadt gestartet, zur sogenannten *Pintura Rupestre*. Der Wanderweg soll nur 4 Km betragen. Dabei gilt es Felsen, Geröllfelder, Bäche zu be- oder zu umgehen. Ein ausserordentlich spannender Wanderweg.

*Albarracín-Umland,
such dir deinen Wanderweg*

Jetzt am Morgen bin ich noch alleine unterwegs. 2 Stunden später höre ich weiter unten die ersten Stimmen, offenbar von einer kleinen Gruppe mit einem Führer. Selber habe ich inzwischen 2 junge Italiener und einen Deutschen mit Freundin getroffen, die in dieser Felslandschaft gemeinsam dem Sport des **Bouldering** nachgehen. Kannte ich bis jetzt nicht, vor allem nicht, dass es dabei auch um internationale Wettkämpfe gehen kann. Sie zeigen



mir die typischen Stellen, an denen sie und vor ihnen offenbar schon manch andere trainiert haben:

*Bouldering
in der
Felslandschaft
von Albarracín*

Die wichtigsten Utensilien, die jeder von ihnen mitschleppt, sind Schaumstoffmatten, um sich beim Abrutschen nicht zu verletzen und die Kreide, die auch Turner verwenden, um besseren Halt am Fels zu finden. Genau diese weißen Spuren sehe und



verstehe ich jetzt an mehreren Stellen im Gelände. Gelegentlich muß ich selber auf einen Felsen klettern, um Ausschau nach den weiteren Wandermöglichkeiten einzuschätzen und vor allem, um den erwarteten Felszeichnungen irgendwie näher zu kommen:

*Felswandern im Bergwald
von Albarracín*

Ein Ehepaar kommt mir etwas ermattet entgegen. Aber sie haben den Felsen mit einer Zeichnung gefunden. Sind begeistert. Sie geben mir einen wichtigen Hinweis. Und dann stehe ich auch an der Stelle, wo vor 5000 oder mehr Jahren ein Jäger (oder Krieger) seine Spur auf dem Felsen zurückgelassen hat.



Vielleicht ein
Steinzeit-selfie,
so wie in der
Chauvet-Grotte
?

*Felszeichnung
„Jäger“
im Felswald von
Albarracín*

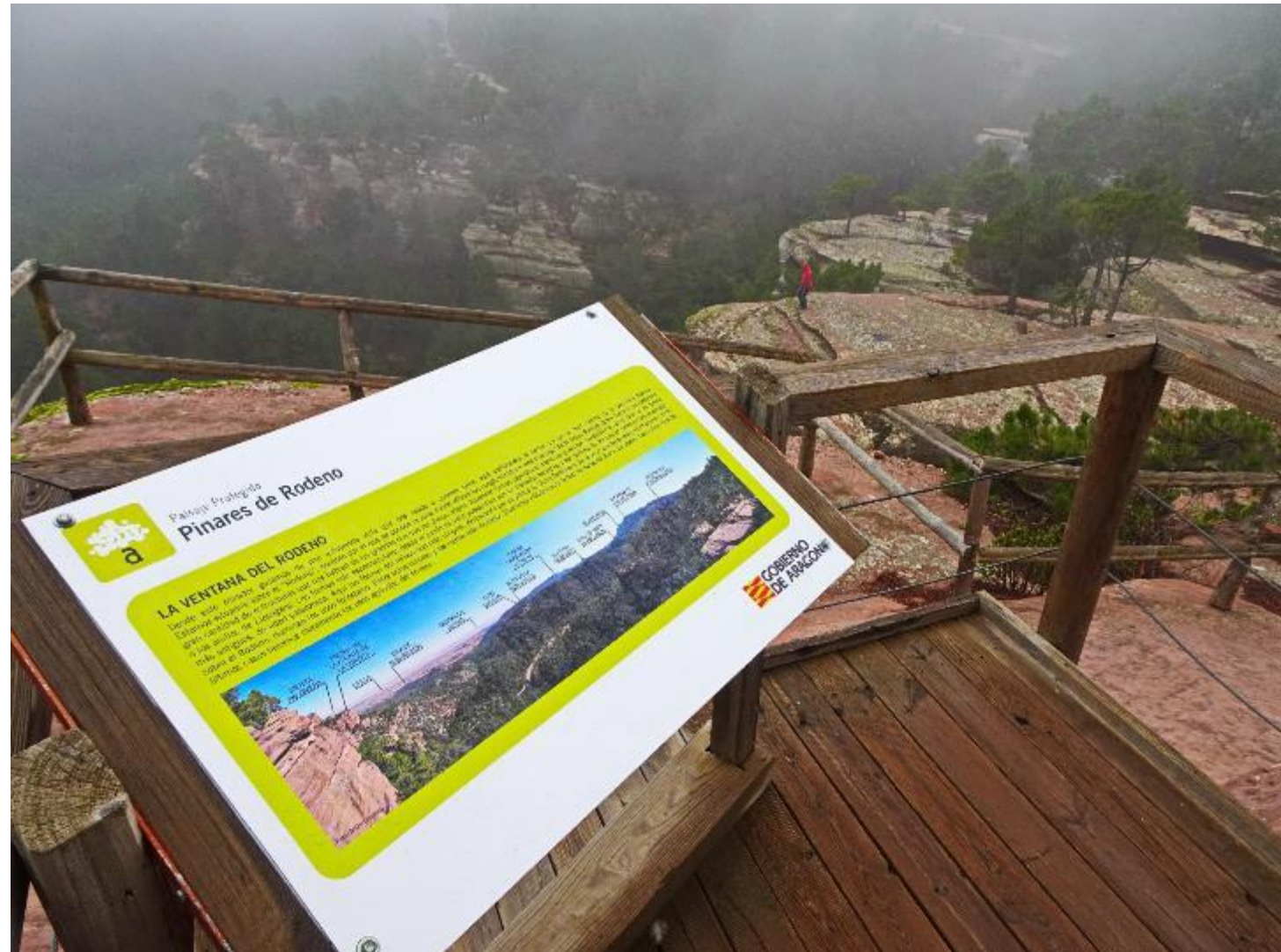
Ich ziehe jetzt
bewußt keine
weiteren
Vergleiche mit
Chauvet.



Der Felswald zeigt seine ganze Vielfalt, wenn man bis an den Rand der Felsenlandschaft vorrückt. Denn dann geht es nicht mehr ums Klettern, sondern um die Absturzgefahr. Es sind nur wenige Sicherungsmassnahmen eingerichtet, weil das ganze Areal als Naturpark behandelt wird. Jeder Wanderer muß halt die Augen offen halten – auch im Frühnebel.....

*Ende des Felswaldes
an einem tiefen Canyon*

Der Rückweg in die Stadt ist nicht nur „Film rückwärts“. Auch jetzt muß wieder ein Weg gesucht und ein paar der Natursteine umgangen werden. Selber hätte ich jetzt gerne meinen alten Freund aus Kolumbien-Zeiten bei mir, den Geologen Abu. Er könnte mir ganz sicher einiges über die speziellen Felsformationen und die Farbspiele der einzelnen Schichten erzählen. Sie kommen mir fast wie der Spielplatz gewaltiger Riesen vor, die sich hier ordentlich ausgetobt haben. Vielleicht habe ich aber auch nur die Spuren von Schnecken und Muscheln aus einem Urmeer vor mir.....:



*Spielplatz der Giganten
im Felswald von
Albarracín ?*



Am Nachmittag bin ich zurück in der Stadt. Sie wurde von den Königen von Aragon Ende des 13. Jahrhunderts zurückerobert. Aber angelegt ist sie von Berber-Fürsten, die ihren Herrschaftsbereich um das Jahr 1000 an dieser Stelle nach Norden hin absichern wollten. Und diese wilde Geschichte des Ortes sieht und spürt man bei jeder neuen Gasse, bei den vielen uralten Häusern und Behausungen, in denen auch heutige Einwohner noch immer wohnen. Da sind Häuser in die maurische Stadtmauer hinein gebaut. Da steht der katholische Bischofsitz an prominenter Stelle. Da schützt ein breiter und tiefer Abgrund die Stadt an der einen Seite und zur anderen duckt sie sich hinter ihren Hausberg und die Verteidigungsmauer. Für Autofahrer schwierig. Für Fußgänger ein permanentes Training, weil jede der schmalen Gassen entweder hoch oder runter führt.

In Albarracín ist überall „Altstadt“



Der Besitzer von diesem Gasthaus konnte nicht einmal sagen, wie alt sein Gemäuer ist, nur dass es eben sehr alt sei.....

noch mehr altes Albarracín

Alle diese Häuser, die ganze Stadt, versorgt der Guadalaviar zuverlässig mit Wasser (das ist bis heute an vielen Stellen in Spanien Verdienst der arabischen Herrscher). An dem kleinen Wasserfall funktionierte auch über viele Generationen eine Mühle für Öl und Getreide. Heute ist dort von einem deutschen Eigentümer ein sehr nettes Bistro eingerichtet. Man kauft sich ein halbes Brot, eine große Lage Käse und Schinken, isst soviel es geht und nimmt den Rest mit nach Hause. Mit seiner spanischen Frau komme ich auch deswegen ins Gespräch, weil sie einige Zeit in Bielefeld gelebt haben, in Miriams Geburtsstadt. Und sie



sprechen zu Hause deutsch mit den Kindern und draußen natürlich spanisch. Stimme ihr zu, denn es erinnert mich an dieselbe Haltung, die wir früher mit unseren Kindern in Peru und Chile praktiziert hatten.

Später, beim Rausgehen, sehe ich, dass auch die Abwasserfrage der Stadt bestens geklärt ist. Das System steht unter dem besonderen Schutz von König und Kirche, das zeigen die Kanaldeckel:



*Die königlich-kirchliche
Abwasserentsorgung*

Río Guadalaviar streift die alten Mühle





UNESCO-Welt-Kulturerbe Albarracín

- 4.1.23 Die Weiterfahrt verzögert sich etwas, weil die Scheiben vom Auto vereist sind und es einen ziemlichen Moment braucht, wieder den vollen Durchblick zu gewinnen. Vor mir hat ein Wagen mit LV-Kennzeichen geparkt. Die Letten haben das Enteisen noch vor sich, sind aber mit dieser Art von Frühsport in dieser Jahreszeit bestens vertraut. Für meine Mühe werde ich schon kurz hinter der Stadt durch ein **römisches Aquädukt** entschädigt, das heute begehbar ist und einmal mehr demonstriert, dass Albarracín auch für weitere Landstriche immer schon die Wasserver-sorgung sicherstellte.

*ehem. römisches Aquädukt
bei Albarracín*



Das nächste Fahrziel heißt **Chulilla**, nicht weil diese Kleinstadt besonders attraktiv wäre, sondern weil sie dort als Touristenmagneten eine **Hängebrücke** über ihren Fluß Turia gespannt haben und weil diese Hängebrücke den Zugang zu den senkrecht abfallenden Canyon-Wänden des Turia ermöglicht, wo Bergsteiger offenbar gerne zum Training antreten.

Sonntags wird übrigens 1 €
Gebühr für das Betreten der
Brücke verlangt. Heute ist
Mittwoch. Glück gehabt.

*Die Brücke über den
Turi-Canyon*



*Brücke
lebend
geschafft*



Ich hatte die Wanderung zum Río Turi und zur Hängebrücke und die Brücke selber und auch den Abstieg hinunter ans Wasser und alles wieder zurück und den Nachmittags-Kaffee an der Plaza von Chulilla gut überstanden, hatte mir auch die Apfelsinenplantagen in der Umgebung angeschaut und die alten Bewässerungskanäle und die moderne Tröpfchenbewässerung und hatte nach all dem bestens in meinem Auto übernachtet. Deswegen entschied ich mich jetzt sehr entspannt für die Weiterfahrt nach Benidorm.

5.1.23 **Benidorm ??** – weil ich in der Studentenzeit einmal mit guten Freunden dem Lockruf der deutschen Spanienurlauber gefolgt war. Das war Jetzt gefühlte 500 Jahre her. Und aus langer Beobachtung weiß ich, dass sich in 500 Jahren eine Menge ändern kann. Ein paar Kilometer vor Benidorm hatte ich auf einem LKW-Rastplatz geschlafen, um dann früh am Morgen einen Blick auf den Badeort zu werfen:



Ich war so hoch
es ging die Hügel
hinter der Stadt
hinaufgefahren
und sah durch
den Fröhndunst
eine *New Yorker
Skyline* da unten
am Meer. Von
den Hügeln
herab, direkt in
den geharkten
Sandstrand ließ
sich erkennen,
dass sich das Bild
von Benidorm
auch unten am
Strand nicht
ändert.

*Benidorm
Strand-Panorama*

Ich weiß noch,
wie wir schon als
Studenten über
Benidorm
gelästert hatten.
Aber ich suche



gerne auch nach irgendwelchen positiven Entwicklungen und Eindrücken. Und die fand ich tatsächlich gleich neben der Strandstraße und in der ganzen Stadt: nämlich die Geschwindigkeitsbegrenzung für Motorfahrzeuge auf 20 Stundenkilometer und gleichzeitig einen breiten, gut markierten Fahrradweg mitten auf der normalen Straße. Und noch wichtiger: alle respektierten das System.

*Benidorm,
Verkehrspolitik*



Benidorm hatte damit sein Image für mich gewissermaßen ausbalanciert. Und noch mehr Positives erwartete ich jetzt vom nächsten Zwischenziel auf dem Weg in die Sierra Nevada – von **Cartagena**. Eigentlich nur eine emotionale Erwartung, weil ich in Kolumbien gerne in das dortige Cartagena gefahren bin, in seine so geschichtsträchtigen alten spanischen Mauern und Bollwerke und versteckten Plazas. Und dabei immer die gewaltigen Mengen an Inca-Gold vor Augen hatte, die hier umgeladen wurden, damit der spanische Hof sich noch besser gegen die englische Königin behaupten konnte ... und so weiter

Und in Cartagena überredete mich zunächst der Tankwart, doch lieber Diesel-Optima zu tanken, auch wenn es ein bisschen teurer als das normale sei. Ich folgte dem Rat und

war um 94,91 € erleichtert. Aber wieder mit vollem Tank für die nächsten 950 Km. Das Auto stand jetzt in irgendeiner Seitenstraße, da, wo freies Parken durch weiße Markierung angezeigt ist und wanderte hinunter ins überschaubare Hafenviertel, an der alten Stadtmauer entlang und war sehr schnell an der Plaza vor dem Gebäude der Stadtverwaltung. In dem Straßencafé war gerade ein Tischchen frei geworden. Ein Tischchen wie die erste Reihe im Theater mit dem freien Blick auf die Bühne. Und die Bühne war ein steter Strom von Menschen, die es genau hierher zog. Denn vor und im Stadthaus liefen die Vorbereitungen auf die morgigen **Heiligen Drei Könige**, morgen, am 6. Januar.

Cartagena erwartet den 6.Januar



Beim Kellner bestelle ich einen attraktiv aussehenden Salatteller und frage nach der freudig erregten Masse um mich herum. Die Heiligen Drei Könige sind für Kinder und Erwachsene das letztlich wichtigere Fest am Jahresbeginn – wichtiger als Weihnachten oder Sylvester. Morgen erhalten die Kinder und mancher Erwachsene erst ihre sinnlich erwarteten Geschenke. Aber wenn ich Genaueres über Fest, Veranstaltungen und überhaupt über die Stadt erfahren wolle, dann sollte ich sofort und ganz schnell zu der offenen Tür gegenüber gehen, dem Touristenbüro. Denn die schließen jeden Augenblick. Ich, der Kellner, halte solange den Tisch frei. Nach mir schloß tatsächlich die Tür zum Touri-Office. Der Kellner hatte den Tisch verteidigt, brachte die Bestellung und als wir auf Deutschland und seine Feste zu sprechen kamen, erklärte er, dass er aus Sta Cruz in Bolivien hierher gekommen war, wo auch noch anders gefeiert wird. Aber hier bieten sich einfach bessere Arbeitsbedingungen als zu Hause. Ich gestand, dass ich Sta Cruz durchaus kenne, weil dort ganz alte Freunde wohnen. Aber ich weiß auch, dass es Boliviens Drogen-Hauptstadt ist und die reichen Cruzeños mal eben zum Shopping nach Florida oder New York fliegen. Wir grinsen uns an. Wir haben beide verstanden. Und ob er im Nebenberuf Drogenkurier ist, werde ich nie herauskriegen..... Mir bieten sich noch andere Themen. Zunächst die Fülle an Jugendstil-Bauten aus der Zeit um 1900/1910. Ich hätte nach der lukrativen



Cartagena mit viel Jugendstil

Wirtschaftslage der Stadt in diesem Zeitraum fragen wollen, aber das Touri-Büro war ja geschlossen.

Viel Jugendstil ist ein wichtiger Teil der Cartagena-Identität. Beim Strolchen durch die Gassen fällt noch etwas auf, das sicher als Kunst am Bau verstanden wird – nur nicht mit Hilfe von Stuck und Ziergittern vorm Balkönchen, sondern mit Pinsel und Farbe und Imagination:

noch mehr Jugendstil und

wie es der Bayer nennen würde: Lüftl-Malerei



Die römische Statue in diesem Lüftl ist da schon wieder der Übergang zu dem weiteren Identitäts-Element, dem *römischen Theater*, das seit 30 Jahren und noch immer archäologisch weiter aufgeschlüsselt wird. Wobei die Grabungsleiterin mir mit strengen Falten auf der Stirn erklärt, dass es sich nicht um die klassische Form des Amphitheateters handelt. Aber das interessiert mich viel weniger als ihr weiterer Kommentar. Sie erinnert mich an das längst vergessene Schulwissen, vor allem daran, dass einst Hannibal (auf den schließlich der Stadtname zurückgeht) von hier aus seinen Elefantenritt über die Alpen gegen Rom antrat. 700 Jahre später hat dann auch von dieser Küste aus ein Italiener seinen Eroberungszug in Richtung Asien angetreten, aber Kolumbus kam etwas vom Weg ab und landete in der Karibik bzw. in Lateinamerika.

Cartagena, röm. Theater



Sehr mit Historie beladen diese nette Hafenstadt an Spaniens *Warmer Küste* (Costa Cálida). Ich hatte tatsächlich nie das Gefühl, hier auch im wichtigsten Marinehafen Spaniens am Mittelmeer unterwegs zu sein. Vielleicht lag es an den *Drei Königen*, vielleicht auch an den sehr kurzen Rücken mancher Mädchen und den dafür umso höheren Plateauschuhen

Wirklich problematisch ist allerdings die massive Plantagenwirtschaft, die überall unterwegs zu sehen ist. Nicht, dass Spanien sich damit zu einem wichtigen Teil des „europäischen Gartens“ macht, sondern wie es gemacht wird. Das eine Problem dabei sind die ungezählten Nachfolgeaktionen des *Verpackungskünstlers Christo*, der 2020 verstarb. Christo hat wichtige Gebäude verpackt und die Welt hat das dann als Kunstwerke akzeptiert, etwa den Berliner Reichstag 2005. Hier in Spanien, auch bei der Weiterfahrt in die Sierra Nevada immer wieder zu sehen, werden ganze Landschaften unter Plastikplanen verpackt. Sie werden bisher aber nicht als Kunstwerke gefeiert – zu recht nicht. Ich erinnere mich an eine NASA-Aufnahme von der Region, in der ich jetzt unterwegs bin, in der ein riesiges Gebiet bei Almería unter Plastik verdeckt erkennbar ist. In deutschen Supermärkten landet ein Großteil der Tomaten und Paprika und Avocados und Erdbeeren, die aus dieser Plastiklandschaft stammen. Und es sind in gewisser Form vergewaltigte Pflanzen, die die Millionen Tonnen an diesen Gartenfrüchten produzieren – völlig entgegen ihrem natürlichen Wachstumsrhythmus, nur weil der Konsument im europäischen Norden auch im Winter frische Erdbeeren für notwendig und für selbstverständlich hält. Das Problem Avocados hatten wir schon vor vielen Jahren in Chile unter der Überschrift bearbeitet: „unglaublich hoher Wasserverbrauch in wasserarmen Regionen“. Hier in Andalusien besteht genau dasselbe Problem und stellt die zweite ganz große, unbewältigte Herausforderung an europäisches nachhaltiges Handeln (in der Landwirtschaft) dar.

*Andalusien als Plastiklandschaft
Verpackungskunst ??*

Aber zwangsläufig gehen die Negativeffekte weit über die einfache Wasserfrage hinaus. Plastik, als Verpackungsplane und später als Plastikmüll, zusammen mit der drastischen Verknappung des lebenswichtigen Grundstoffs Wasser verändert



ganze Landschaften, läßt sie biologisch verarmen und degenerieren. Denn die Plastik-Landwirtschaft versucht – so wie wir es schon vor Jahrzehnten bei der sog. „Grünen Revolution“ beobachten konnten – eine anfängliche Erntesteigerung und die mittelfristig sinkenden Erträge, die durch immer mehr Agrochemie kompensiert werden sollen.....

Der europäische Norden genießt dieses spanische Obst und Gemüse rund ums Jahr. Der ökologische Ruck-sack und die ökologischen Kosten dafür trägt die spanische Landbevölkerung und die spanische Gesellschaft insgesamt.

Ich kann bei der Weiterfahrt von Cartagena nach Süden nicht so eindrucksvolle Bilder produzieren, wie der Satellit aus dem Orbit. Aber was ich hier über Kilometer und Kilometer gelegentlich von einer Brücke aus festhalten kann, spricht für sich selbst und macht unendlich betroffen.....



Da setze ich jetzt auf eines der anderen zentralen Ziele der gesamten Tour: das überraschende Wiedersehen mit meinem alten Kumpel aus der Entwicklungspolitik in Bonn, als wir beide in der *Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe* für Lateinamerika zuständig waren. Jeder allerdings in einer anderen Abteilung – und das war sehr gut so. Freund Heidulf und Frau Karin haben sich schon vor vielen Jahren in das sehr überschaubare Nest Senés in östlichen Teil der Sierra Nevada niedergelassen. Ich hatte nie Gelegenheit, sie dort zu besuchen. Will es jetzt endlich tun, auch weil ich schon vor Corona-Ausbruch keine Antworten mehr auf meine mails erhalten habe. Am späten Nachmittag und nach Befragung einheimischer Bauern bin ich auf dem richtigen Weg hinauf nach Senés. Es klebt wie ein Häufchen abgelegter Kiesel am Berghang und sieht ziemlich verloren aus. Ich will verstehen, wie sich solche Weltbürger, wie Heidulf+Karin, ausgerechnet hierher verzogen haben.

Senés (bei Almería) im letzten Tageslicht

Im weißen Dorf begegne ich einzelnen älteren Personen. Sie kennen alle das Haus der Deutschen. Die Gassen sind aber zu eng für mein Auto. Ich muß es an einer freien Ecken parken. Ein Senés-Bürger bietet an, mich zu Fuß zur Calle Molina No.9 zu begleiten. Er weiß auch, wo die Klingel sitzt und dass man gleichzeitig laut rufen muß. Karin kommt und erkennt mich natürlich nach den vielen Jahren nicht. Ich helfe. Jetzt klingelt es bei ihr. Wir gehen ins Wohnzimmer dieses uralten Lehmhauses mit unglaublich dicken Wänden (1 m mindestens) und filmreifen Holzbalken, die Decke und Dach



tragen. Heidulf sitzt in einem Lehnstuhl, direkt neben seinem Bett (im Wohnzimmer). Das lässt nichts Gutes ahnen. Er versteht meinen Namen, aber es braucht seine Zeit bis er eine schemenhafte Erinnerung an unsere Gemeinsamkeiten, an unsere Coups, die wir in der EZE gelandet hatten oder sich gar erinnert, dass wir einst gemeinsamen an der offiziellen Beerdigung von Salvador Allende durch Santiago gelaufen sind.

Noch bevor ich mich auf diese Situation einstellen kann, klopft ein befreundetes deutsches Paar an, ist hier quasi genauso zu Hause, wie in ihrem eigenen Häuschen ein paar Gassen weiter. Karel und Doris verleben hier einige Monate im Jahr, sind deutlich jünger als Heidulf+Karin und können den beiden daher in vielerlei Hinsicht helfen. Ich richte mich selber automatisch mehr auf Karin aus, erinnere sie daran, dass sie vor Jahrzehnten in Bonn meine Doktorarbeit auf ihrer Olympia-Schreibmaschine getippt hatte, mit dem vielen TipEx Verbrauch, weil sich nicht nur Tippfehler einschlichen, sondern mir auch manche Umformulierung erforderlich erschien. Ich denke, bei ihr war ich inzwischen angekommen. Bei Heidulf hoffte ich, hatte aber das Gefühl, dass die Wiedererkennung langsam Platz gewann. Etwas später zogen wir zusammen mit den beiden anderen Deutschen in die eine der beiden kleinen Tapas-Bars im Dorf, zu Maria. Marias Bar ist nicht größer als mein Wohnzimmer in Königswinter, aber sie bietet 2 sehr akzeptable Sorten von Tapas an: die mit Sardinen und die mit Käse. Der Käse aus Schafs-, Ziegen- und Rindermilch wird ihr von einem Bauern ein paar Täler weiter geliefert. Ich kaufe ihr einen ganzen Käse ab als Mitbringsel für Deutschland. Sie zögert etwas, weil sie nur noch einen weiteren als Vorrat besitzt und nicht genau weiß, wann der Bauer wieder vorbeikommt. Aber wir einigen uns und wir einigen uns auch alle zusammen auf die nächste Runde Vino. Die Wirtin und die drei anderen Gäste verstehen auch meinen Humor und so schweben wir in einer netten, nicht sonderlich tiefgründigen Atmosphäre und alle sind am Ende zufrieden. Beim Heimgang fragt Karin, wo ich denn meinen Schlafplatz habe. Ich sage: im Auto. Doris empfiehlt mir sofort den optimalen Stellplatz weiter oben beim Sportplatz mit freiem Blick übers ganze Tal. Dort werde ich einen tollen Sonnenaufgang erleben. Mit Karin verabreden wir uns für den nächsten Morgen ab 9.00. Ich weiß inzwischen, dass Maria ihre Bar schon ab 8.00 öffnet und dass ich bei ihr einen Frühstückskaffee kriegen kann, oder auch zwei.

- 6.1.23 Alles gut. Die Nacht ist hier oben etwas frisch. Am Morgen muß ich erst das Eis von den Scheiben kratzen. Noch bevor die Sonne sich ankündigt ziehe ich eine kleine Runde durchs Dorf. Die Atmosphäre wirken lassen.



Bin erstaunt: die ganze Nacht hindurch haben die Laternen gebrannt.
Werde fragen, woher sie hier ihre Energie beziehen.....

Senés bei Nacht

Der Sonnenaufgang ist dann ok, wenn auch weniger spektakulär als etwa in Piemanson.

Kurz nach 9.00 bin ich in Molina No.9.
Karin lädt zum Spaziergang ein, den Heidulf jeden Tag als Muskeltraining absolviert. Steigungen möglichst vermeiden und immer gesichert laufen. Wir hatten über den Einfluß der Araber auf die gesamte Sierra Nevada gesprochen. Diese Spuren sind auch in Senés zu sehen, ganz besonders beim Thema Wasser. Wir steuern beim Spaziergang die Verteilungsstelle für das zusammenlaufende Trinkwasser aus den umliegenden Höhen an. Die „Fuente“. Die Bewässerungskanäle führen von hier in die Olivenhaine, früher auch in die Getreidefelder und einige Teile des Dorfes sind am System angeschlossen. Diese arabischen Kanäle funktionieren noch und werden instand gehalten; und die arabischen Maßeinheiten für den Verteilungsschlüssel sind auch weiter gültig.



An der „Fuente“ wird auch erkennbar, dass es in früheren Zeiten durchaus eine breitere Basis der lokalen/regionalen Ökonomie gab, u.a. Bergbau. Aber daran erinnern sich nur die Ältesten im Dorf.

Wir nehmen beim Rückweg einen winzigen Umweg in Kauf und überraschen Karel+Doris, die auch keinen Kaffee trinken, uns aber sofort eine Tee aus regionalen Kräutern vorsetzen. Das Gespräch hat auch immer wieder mit Heidulfs Befinden zu tun, mit Arztterminen und dem gerade kaputten Auto, was sie sehr abhängig vom guten Willen anderer macht.



*zentrale Wasserverteilstelle „Fuente“
aus arabischer Zeit*

Wieder zurück erfahre ich die interessanten Geschichten vom Haus. Es war ein halb verfallenes Bauernhaus, das sie kauften und mit einheimischem Material in der

ursprünglichen Form restaurieren ließen. Mit dem Lehm von Senés und dem Schiefer und den verwinkelten Räumen, in denen der Ziegen- und Schafstall zu den Arbeitszimmern von Heidulf und Karin wurden oder zu Vorratskammern oder zum Fernseh- und Computerzimmer. Und da Heidulf und Karin ebenso wie ich selber einige Jahre auch in Peru gelebt und gearbeitet haben, macht Karin mit mir die große Hausführung. Denn es gibt tatsächlich thematische Räume in diesem riesigen Haus.

Haus von Heidulf+Karin (Teilansicht)



Besonders interessieren mich die peruanischen *Huacos* aus den vor-inkaischen Kulturen. Ich habe selber eine solche Sammlung und hatte sie seinerzeit als Dank von einer Bauerngenossenschaft im Norden Perus erhalten, denen ich privates Geld geschenkt hatte, damit sie bei der Bank ihre Agrarschulden ablösen konnten – sonst wäre ihr Land futsch gewesen. Karin hält andere Geschichten bereit, wie sie an ihre *Huacos* gekommen sind und einige Stücke sogar selber mit ausgegraben hatten. Spontan sage ich, dass dieses „Museum“ auch anderen Interessierten geöffnet werden sollte. Und tatsächlich hatten sie selber vor einigen Jahren einen solchen Schritt getan. Nach der ersten Besuchergruppe fehlten allerdings Stücke der Sammlungen. Damit war der erste Besuchstag auch der letzte.

*das private „Huaco-Museum“
in Senés*

An diesem zweiten Tag hatte ich das Gefühl, dass schon wieder eine Menge an Wiedererkennung und Vertrautheit vorhanden war. So, wie: dann bis bald mal wieder....



Karin zeigte mir noch ihre Kakteenbank, durch die hindurch sie auch die ganze Landschaft im Blick hat und die Terrassen der Olivenhaine und mir bei der Abfahrt zuwinken konnte.



der autochthone Kleingarten von Karin in Senés

Wir hatten auch über die **Western-Filme** gesprochen, die unweit von Senés im sog. „**Fort Bravo**“ schon gedreht wurden, d.h., in der Landschaft, die hier die *Wüste von Taberas* genannt wird. Wer in Chile etliche Male die Atacama durchquert hat, weiß, wie Wüste aussieht und wie einsam sie sein kann.

Also, Wüste nicht wirklich, aber ein Western-feeling kann zwischen diesen Filmkulissen schon aufkommen.

Wüste von Taberas:

*jedenfalls
ziemlich
trocken*



Fort Bravo

Main Road

kurz vor 12.00 mittags





zu Fort Bravo gehört natürlich eine Bank

*und Fort Bravo hat auch sein
mexikanisches Viertel*



Nach *Plage de Piemanson* und *Felswald von Albarracín* wurde es jetzt Zeit für den nächsten landschaftlichen Akzent dieser Tour: die **Sierra Nevada in Andalusien**.

Ich war ja extra im Winter hierher gefahren, um trotz Klimawandel die Sierra im Schneekleid zu besuchen. Dabei hatte ich davon geträumt, das die Schneekuppen der Berge mit den weißen Dörfern der Sierra in eins aufgehen.....

Ich erspare mir das attraktive Almería an der Südküste und biege schon früher ab in Richtung Granada, oder genauer gesagt in die **Alpujarra de Granada**, die weißen Dörfer der Provinz Granada oben in den Bergen.

Was sich da hinter den ersten engen Kurven zeigt, sieht nicht sonderlich verheißungsvoll aus, jetzt, Anfang Januar:

Sierra Nevada (Andalusien), Januar 2023



Statt weiß, viel grau und braun und trocken.....

Wie ein Schrei der **Alpujarra de Granada** : *Klima Klima Klima*

.... und das wird von dem Stausee am **Rio Guadalfeo** nur noch unterstrichen. Denn auch die *Presa de Rules* zeigt nur einen sehr abgespeckten Wasserpegel:

*Stausee
Presa de Rules*



Ich hatte mir in Deutschland 2 weiße Dörfer in der Sierra als zentrale Anfahrpunkte vorgenommen: **Trevélez** und **Capileira**. Und das soll nach einigen Touren kreuz und quer durch die Berge jetzt auch umgesetzt werden.

Da schiebt sich am Nachmittag zunächst **Trevélez** ins Bild. Weißes Dorf, ja – aber mit viel Erinnerung an die „Wüste von Taberas“.

*Trevélez,
weißes Dorf in
der Sierra Nevada*



Bei der Einfahrt ins Dorf, bei der Suche nach einer Unterkunft fahre ich mich zunächst in den sehr, sehr engen Gassen im Oberdorf fest. Millimeterarbeit ist erforderlich, um mein Auto, ein Nachbarauto und eine Hauswand nicht in direkten Kontakt zu bringen. Fast gewöhne ich mich an den Gedanken, diese Nacht im Auto zu bleiben und zu hoffen, dass das andere Auto irgendwann davon rollt und mir wieder etwas mehr Platz macht. Eine halbe Stunde vor und zurück; mir wird warm und die Kupplung dampft schon vor sich hin..... Und dann noch ein letzter Versuch – ich rolle bergab zurück ins Dorfzentrum. Keine Frage: es hat hier bezaubernde Ecken und Winkel.

*Trevélez mit der gemischten Architektur
der weißen Dörfer*

und seinen Schinken



Aber im Zentrum wird sofort klar, um was sich in Trevélez alles dreht : um die riesigen Schinken. Sie schaffen die Identität des Dorfes und sie hängen zu Dutzenden in mehreren Läden und einigen Kneipen von der Decke.

In einem kleinen Hotel läßt sich der Hausverwalter überreden, mir ein Zimmer zu geben, obwohl das Haus jetzt in der Nebensaison eigentlich geschlossen ist. 35,- € kostet es ohne Frühstück, mit WLAN, warmem Wasser und eigener Toilette und er stellt mir sogar einen elektrischen Heizkörper neben das Bett. Am Morgen verstehe ich besser warum: die Scheiben meines Autos sind ziemlich vereist. Es gibt Kälte und es gibt Feuchtigkeit, aber keinen Schnee und von allem nicht ausreichend, um die Wasserversorgung der Region wirklich zu sichern. So weit die ersten Erkenntnisse. Die ändern sich allerdings auch nicht nach ein paar Stunden Bergwandern rund um Trevélez. Ich setze meine Hoffnungen auf das andere weiße Dorf auf meinem Zettel, auf **Capileira**.

7.1.23 Sehr viel anders präsentiert sich das weiße **Capileira** eigentlich auch nicht als Trevélez. Genau genommen sind es jetzt 3 weiße Flecken im Bild: schmale Schneegipfel bei den 3000 m Spitzen, das am Hang festgekrallte Dorf und mein weißes Auto.



Die Sonne scheint, einige Menschen sind unterwegs und grüßen freundlich. Ich parke meinen Wagen hinter dem Begrüßungsschild des Ortes (ganz ohne Schinken).

Panoramablick auf Capileira

Gegen 9.00 war ich aus Trevélez losgefahren, zunächst weiter bergauf in Richtung Schnee bis der Feldweg sich auf Ziegenpfad verengte und mein Auto erkennen ließ, dass es eben kein Jeep ist.



Während ich noch überlege, welche Alternativen bestehen, arbeitet sich ein Radsportler den Berg hoch. Ich frage nach möglichen neuen Zielen und er hat die klare Antwort: den Bergpfad wieder zurück und die Straße durch die Sierra nach Capileira. Vor allem auch, weil Capileira aus seiner Sicht erheblich interessanter sei als Trevélez und dessen Umgebung. Nach einer sehr kurvigen und manchmal sehr engen Bergstraße hatte ich es jetzt also bis zum Ortsschild unfallfrei geschafft. Und alles lud zur Begehung des Dorfes ein: Das Dorf ist weiß, intensiv weiß, so weiß, dass mich die Sonne ständig blendet. Vor allem aber sind diese weißen Häuser unendlich alt und in meinen Augen unendlich ästhetisch, schön. Mein Architektenherz schlägt. Ich frage einen, der gerade vorbei kommt, wie es sich in Capileira lebt. Und der macht sofort den Unterschied klar zwischen dem Unterdorf, in dem wir gerade stehen und wo die Häuser seit 300 oder 400 Jahren erhalten sind und in immer gleicher Form erhalten werden – und dem Oberdorf, in dem einige Boutiquen und Cafés angesiedelt sind und die meisten Touristen abfangen. Hier unten ist das wirkliche Capileira !

im „richtigen Capileira“ wohnen

und bitte den alten „Waschsalon“ nutzen



und dann erschlägt es mich fast

bei diesem Treppenaufstieg....

bei diesem Hauseingang



.... und bei dieser
Strassenführung,
bei der ich nicht
nur einmal den
Kopf einziehen
muß :



Ich komme zwischendurch wieder an meinem Auto vorbei. Da parkt die Guardia Civil daneben. Ich frage, ob alles ok sei. Ja, *no hay problema*. Sie beobachten andere Verkehrsteilnehmer – besonders Motorradfahrer, die viele der engen Kurven viel zu eng nehmen und Unfälle provozieren. Nun denn, weiter durchs Dorf. Aber jetzt die obere Etage. An einem Café kann ich nun mal nicht gut vorbei gehen. Der Kellner ist ein junger Bursche, der gerade wieder seinem Vater, dem Besitzer, die Kundenbetreuung abnimmt. Wir kommen schnell ins Gespräch. Er erzählt mir, dass er in Granada zur Schule geht und dort auch wohnt und auch gerne wohnt. Ist einfach mehr los. Und seine Berufsvorstellungen gehen in Richtung Elektronik oder Programmentwicklung; nichts davon kann er hier in Capileira lernen. Weil außer Tourismus nur noch Schafzucht von Bedeutung für die lokale Ökonomie ist. Einzig interessant ist für ihn, dass er hier mit den Touristen plaudern und dabei sein Englisch verbessern kann – und natürlich seinem alten Herrn eine Freude machen. Am Nachbartisch haben ein deutscher Ingenieur und seine Partnerin, eine paraguayische Architektin mit einem Ohr unserem Gespräch zugehört. Der Schüler-Kellner wird gerufen. Da plaudern wir eben weiter von Tisch zu Tisch. Mit der Paraguayerin sind wir uns schnell einig über die phantastischen Eindrücke, die die **Fälle von Iguazu** bei jedem Besucher hinterlassen. Aber – erzählt sie – es könnte dauern bis wieder von allen drei Länderseiten auf die Fälle zugegangen werden kann. Denn schweres Hochwasser hatte im Oktober 2022 auf der argentinischen Seite den metallenen Besuchersteg des *Circuito Garganta del Diablo* zerstört. Der Anfahrtsweg mit der Bahn ist auf argentinischer Seite daher voll gesperrt. Ich erzähle ihr, dass ich damals von Asunción aus mit dem Bus zu den Fällen gefahren war. Das dürfte auch jetzt noch gehen. Und dann gebe ich gerade der Architektin noch den Tip, auf jeden Fall hinunter zu steigen in das Unterdorf von Capileira. Das wird auch sie faszinieren. Das Pärchen zieht weiter. Ich beende mein Frühstück mit einem letzten cortado (Milchkaffee), schaue dabei noch einen Augenblick der Dame aus dem 2. Stock gegenüber zu, die sich quer über die Strasse mit einer Nachbarin intensiv unterhält. Es klingt als erzähle sie der anderen ihre lange Lebensgeschichte.....

Capileira – im Oberdorf



Das Oberdorf erscheint eigentlich kaum anders als viele sonstige kleine Touristenplätze in Spanien. Aber es ist der totale Gegenentwurf zum eigentlichen Capileira, dem Unterdorf.

*Capileira - Oberdorf,
wie Capileira 2.0*

Das nehme ich jetzt zur Kenntnis und bewege mich zurück zum Auto, um am besten über Granada in Richtung Sevilla zu fahren. Und gelegentlich passiert es dann, dass eine spontane Eingebung mich vom Weg abbringt. So auch jetzt. Auf einmal bringt mich irgendetwas von der Route ab, ich drehe wieder nach Süden, in die Richtung, in der **Ronda** liegt.

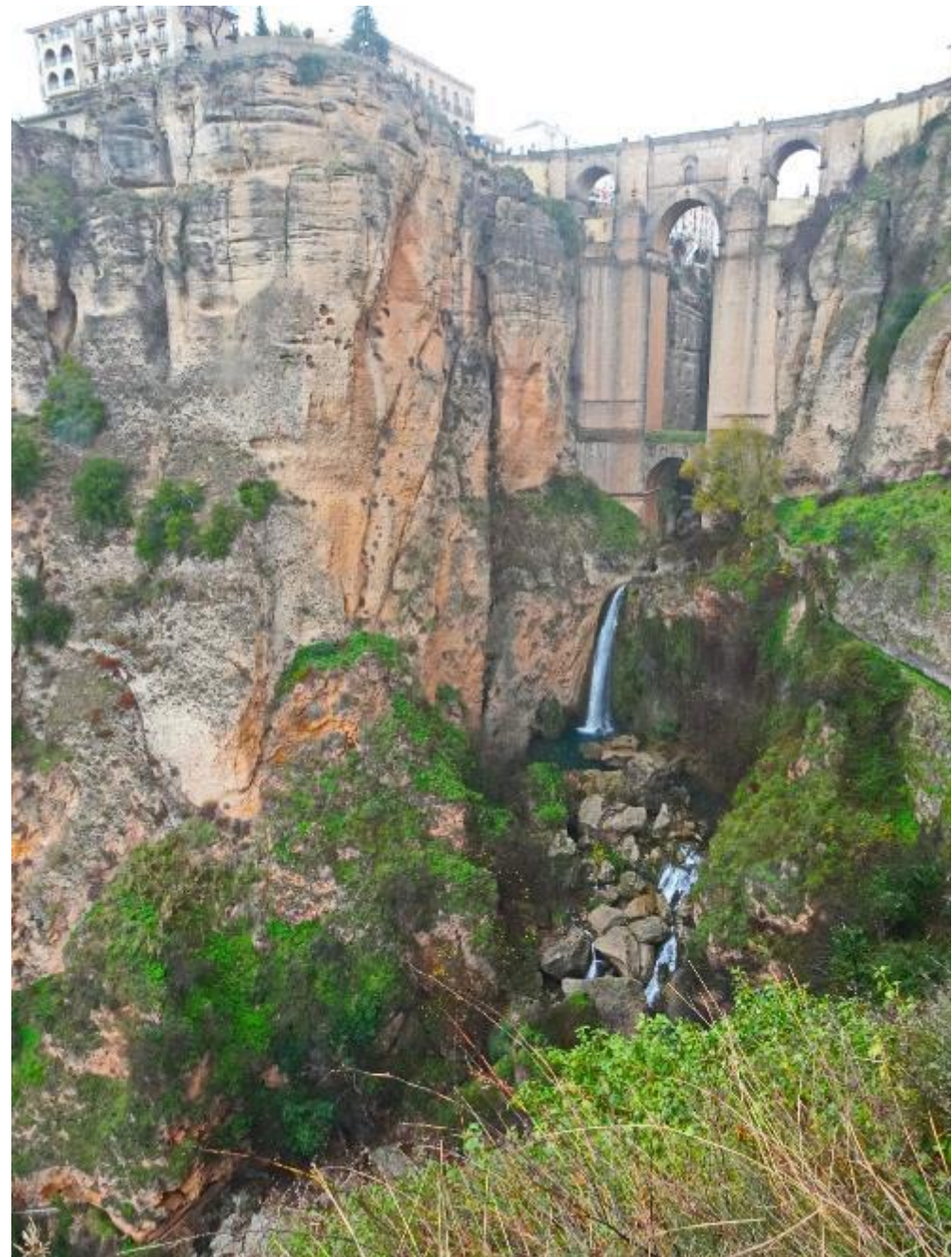
Es ist dann nicht das erste Mal, dass ich in Ronda unter der **neuen Brücke** stehe, die beide Stadtteile verbindet. Aber es ist das erste Mal, dass ich hier im Regen stehe und Mühe habe, auf dem

glitschigen Weg überhaupt hinunter dem Flösschen entgegen zu klettern, um ein Foto zu schießen. Auch bei Regen allerdings immer noch extrem spektakulär und der weitaus größere Touristen-Magnet als etwa die alte (maurische) Brücke oder die Stadtteile mit der alten Stadtmauer, die kleinen kuscheligen Plazas (bei Sonne) mit ihrer Kirche, ihren Orangenbäumen, dem Café unter Palmen etc.



Rondas Hauptattraktion, auch im Regen attraktiv: die neue Brücke

Rondas Altstadt: Stadtmauer an der alten (maurischen) Brücke



Der substantielle maurische Einfluß ist unübersehbar in Ronda. Dadurch werden aber auch manche großbürgerlichen Häuser nur noch dann wahrgenommen, wenn die Familien zugestimmt haben, daraus ein Museum zu machen und damit klassische spanische Wohnkultur auch nach außen sichtbar wird:

*klassische spanische Wohnhauskultur,
auch in Ronda*

*Placita vor der Kirche mit Stadtpark,
Orangebäumen und Brunnen*



Wegen des teils intensiven Regens suchte ich nach einem Hotel in der Stadt, um von dort alle interessanten Punkte erlaufen zu können. Im Zentrum gab es aber nicht mal einen kurzzeitigen Halteplatz für mein Auto. Ich blieb vor einigen Mülltonnen stehen, in der Hoffnung, dass nicht gerade jetzt die Müllabfuhr anrollte. Eilig fragte ich Passanten nach einer Hoteladresse. Empfohlen wurde ein Straßenviertel, in dem schon aus der Entfernung erkennbar war, dass kein einziges weiteres Auto dort hinein oder wieder heraus kommen würde. Ich beschloss, im ländlichen Umfeld

zu suchen. An der Tankstelle gab es einen Hinweis. Ich folge den 2,5 Km, die angegeben waren. Keine Spur von Zivilisation oder gar Hotel. Ich fahre zur Hauptstraße zurück, halte das erste Auto an, das sich zeigt und frage erneut. Der Hinweis erbringt ebenso wenig. Es ist längst dunkel. Wieder zur Hauptstraße zurück. Wieder ein Auto zum Halten animiert. Diesmal sitzen 2 jungen Damen darin, die genau zu einem Landhotel fahren wollten. Ich solle ihnen einfach folgen. Ich folgte. Wir kommen nach 8 Km bei dem Landhotel an. Leider ohne Reservierung nichts zu machen. Aber die Rezeptionistin ist extrem nett, telefoniert, erhält eine positive Antwort von Kollegen, zeigt mir den genauen Weg. Ich finde diesmal das Hotelchen. Es war genau ein Zimmer frei, mit Bad und WLAN, unterm Dach, daher sehr schräge Decke. Nach dem dritten Kopfstoß habe ich gelernt, mich rechtzeitig zu bücken, wenn ich ins Bad will. Aber dafür soll ich auch nur 50,- € zahlen. Ich sagte es nicht, aber ich hätte auch mehr gezahlt – Hauptsache die Sucherei war endlich zuende. Ich war auf dem Gelände einer ehem. Hacienda gelandet, wobei das Hotel sich jetzt bescheiden „Ronda Valley“ nannte. Ich fragte den Barman wegen des Namens, ob hier US-Kapital zu Hause war. Er erklärte, dass die Besitzer Portugiesen sind und für die auffälligen Wandmalereien und diverse Kunstobjekte extra portugiesische Künstler angeheuert hatten. Wir vertieften den Punkt nicht, weil er Argentinier ist und wir sofort über seine Stadt Córdoba sprachen, die akademische Hauptstadt Argentiniens, an deren imposante Kirchen und an die Rioja-Weine ich sofort denken musste – aber auch an die gerade angeklagte Vizepräsidentin und die endlose Wirtschaftskrise dieser zweitgrößten Ökonomie in Südamerika. Ich wäre gern noch eine Weile im Gespräch geblieben. Aber dann wurde doch nach dem Barman verlangt und dafür war er ja aus Argentinien ausgewandert.....



*Ambiente im Ronda Valley
Hotel*

8.1.23 Ronda im Regen war dann wohl der Scheitelpunkt der gesamten Tour. Bis hierher war ich knapp 4.000 Km gefahren. Ab jetzt wurde alles zur Rückkehr.....

Mit dem etwas verhangenen morgentlichen Tageslicht trat ich noch einmal eine Stadtwanderung an. Der Verkehr hatte noch keine Fahrt aufgenommen. Aber die ersten Cafés hatten schon ihre Tür geöffnet. Ich stellte mir Ronda ganz ohne Touristen vor. Aber wohl unrealistisch.....

Tanken war wieder angesagt. Ich blieb bei dem besseren Diesel für 1,779 Die neue Route ging in Richtung Sevilla, aber de facto zu dem Nachbarort **Sanlúcar la Mayor**, weil ich mir dort das neu errichtete **Solarkraftwerk** ansehen wollte. Die Giralda in Sevilla oder der Alcazar standen diesmal nicht auf meinem Zettel. Das einzige Zwischenziel in **Sevilla** war die Riesen-Holzkonstruktion, mit der Sevilla den Riesen-sprung getan hatte aus dem arabischen Mittel-alter in eine **Nachhaltigkeits-**

architektur auf der Basis nachwachsender Rohstoffe, der sog.



Metropol Parasol (Sevilla).

In Sevilla sprechen sie einfach von den Pilzen von Sevilla. Für mich interessant, dass es ein deutscher Architekt war, der vor inzwischen rd 20 Jahren die Ausschreibung für diese größte Holzkonstruktion der Welt gewann. Es hätte den Merkel-Regierungen gut angestanden, solche Innovationen auch in Deutschland zu befördern und damit für Klimaschutz und Nachhaltigkeit ein angemessenes Symbol zu schaffen. Nun stehen die Pilze von Sevilla also neben Kathedrale und maurischer Burg (Alcázar) und ich werde ganz sicher bald wieder hierher zurückkommen, um mich mit diesem Bauwerk intensiver zu beschäftigen..... Jetzt stand das andere Klimathema bei mir auf dem Zettel: regenerative Energien und da hatte ich vor der Reise einen Beitrag über ein neues Sonnenkraftwerk kurz hinter Sevilla gelesen. Im Städtchen **Sanlúcar la Mayor** kann mir gleich der erste Bürger, den ich nach der *Planta Solar* frage, Richtung und Entfernung nennen. Vorher mache ich noch einen Stadtrundgang aus Neugier, ob erkennbar ist, weshalb gerade hier dieses Kraftwerk errichtet wird. Was dabei auffällt hat aller-



dings weniger mit Energie, sondern sehr viel mit verquarzter Inbrunst zu tun. Es trieft aus allen Ecken ein abgestandener Katholizismus in Gestalt des **Marien-Kults** und der „unbefleckten Empfängnis“.

Modernste Technologie trifft in Sanlúcar auf tiefes Mittelalter. Ein heftiges Aufeinandertreffen. Aber die Stadtatmosphäre gibt sich völlig gelassen. Es scheint niemand unter diesem Widerspruch zu leiden.....

Sanlúcar und das einzigartige religiöse Leiden des Christentums



*Sanlúcar, eigentlich unfassbar, um wieviel
Mittelalter sich noch immer die katholische Kirche
bemüht und dafür die Jungfrauen-Geburt einsetzt.....*

Und neben mittelalterlichem Katholizismus treffe ich auch noch auf das nächste Grundübel unserer Epoche: den **Chino-Laden an der Ecke**. Es gibt kaum mehr einen Fleck auf unserem Globus, in dem nicht schon Chinesen des heutigen China auftreten. Das gilt in Spanien und Portugal nicht anders als in Deutschland oder während unserer Jahre in Peru, Chile und wo auch immer. Schon in Peru hatte genau ein solcher kleiner Laden an der Ecke einen gewaltigen Einfluß auf die unteren Bevölkerungsschichten, weil sie z.B. unkompliziert Warenkredite gewährten.

U.a. führte das in Peru zur Wahl eines Japan-stämmigen Präsidenten (Fujimori), der aber in der Wahrnehmung eben auch ein „Chino“ war und nur von seiner korrupten Tochter überboten wurde, die auch Staatspräsidentin werden wollte... Eine lange und triste Peru-Fabel, die mir ganz automatisch an dieser Ecke in Sanlúcar la Mayor wieder durch den Kopf geht.

Zentrale Figuren in Sanlúcar la Mayor also:
unbefleckte Maria und dubioser Chino

Wie auch immer sie hier in Sanlúcar la Mayor mit ihren Widersprüchen umgehen, mein Hauptinteresse gilt der Solar-Baustelle draußen vor der Stadt. Da stehen unverkennbar mitten in der Pampa Türme eines Solarkraftwerks. Ich will möglichst nah herankommen und kann hoffentlich mit einigen Mitarbeitern / Ingenieuren über die Konzeption sprechen. Aber davor markieren tiefere Schlammlöcher die direkte Zufahrt. Irgendwann muss ich abdrehen und mir einen anderen Weg suchen. Zum Glück finde ich den auch und rolle sogar mitten in die Baustelle hinein. Aber da ist heute niemand, mit dem ich reden könnte.....





Vielleicht bauen sie bei Regen nicht weiter oder alle sind noch im Weihnachtsurlaub. Was ich erkennen kann, sind die aufgestellten Solar-Panels, aber die Solar-Türme sind erst zum Teil fertig gebaut, zum Teil liegen einzelne Bauteile noch im Gelände. Dieses Solarkraftwerk wurde in den Berichten, die ich zu Hause gelesen hatte, etwas verfrüht als besonders innovativ dargestellt. Dann vielleicht im nächsten Jahr.....



Solarkraftwerk Sanlúcar : Weg und Ziel

Ich denke, die Solarbaustelle nur als Baustelle ärgert mich nicht weiter. Aber „unbefleckte Empfängnis“ im Jahre 2023 ist kein intellektueller Fortschritt gegenüber einem Pabst Alexander aus dem mittelalterlichen Borgia-Clan, hat aber ganz sicher auch mit Pabst Benedetto aus Regensburg zu tun, der zuvor als Leiter der Glaubenskongregation den katholischen Konservatismus noch tiefer in den religiösen Boden gerammt hatte als

vorgegeben war. Gedanken bei der Weiterfahrt: die deutsche Kanzlerin Merkel war weder innovativ noch ein sonstiges politisches Ruhmesblatt und der deutsche Pabst fällt in die gleiche Kategorie. Warum ist das so ?? Was können wir ändern ??

Auf meinem Zettel steht ein deutlicher Themenwechsel, nämlich der Besuch im **Nationalpark Doñana** (*Coto de Doñana*), im Mündungsgebiet des Guadalquivir. Der Guadalquivir ist zwar rd 250 Km kürzer als der Ebro. Aber die Ebromündung wird von Reisfeldern beherrscht, das hatte ich ja in *Riumar* gesehen (und gerochen). Hier im Süden von *Sevilla* ist aber das gewaltige Flußdelta weitgehend als Naturraum erhalten und wird kontrolliert geschützt. Das wollte ich jetzt konkret sehen.

Am Nachmittag, zur englischen Tea-Time rolle ich in die Gemeinde **Rocío** ein, am Rande des Nationalparks und steuere direkt auf das Informationszentrum zu. Eine äußerst freundliche ältere Dame beantwortet geduldig alle meine Fragen, versorgt mich mit Karten zu dem 60.000 ha großen Naturgelände, erläutert die möglichen Wanderwege und empfiehlt mir am Ende auch eines der Hotels in Rocío. Ich lasse das Auto stehe und starte sofort meinen ersten Erkundungsgang über die Knüppeldämme durch das sumpfige Parkgelände. Der Regen läßt nach, aber alles bleibt schemenhaft. Zumindest weiß ich jetzt, was mich morgen bei meiner großen Parkwanderung erwartet.

Doñana

*verschleierte
Atmosphäre*



Inzwischen ist es dunkel geworden, aber der Regen ist verschwunden, dafür ist der Vollmond aufgegangen. Schöne Stimmung und ganz wichtig: keine Mücken ! (wenn ich da an den kolumbianischen Amazonas denke, wo uns die großen Mücken auch noch durch die dickste Jeans angebohrt hatten ...). Ich finde das Hotel, an einem von mehreren urbanen Parks, alles ohne Asphalt, vielmehr ringsum und überall nur

sehr feiner Flußsand, durch den sich einzelne Autos graben. Später im Hotel bestätigt mir die Besitzerin, dass sie unglaublichen Ärger mit diesem Sand haben, den jeder und jede zu jeder Tages- und Nachtzeit ins Haus schleppt und sie daher ständig die Flure und Räume freifegen müssen.

Was sich dann im Mondlicht und von Scheinwerfern angestrahlt als weißes Ungeheuer aus dem Sand erhebt, ist nichts weniger als die

Wallfahrtskirche von Rocío

– eine Fata Morgana
im Flußdelta des
Guadalquivir.

Natürlich treibt mich
die Neugier in diese
Kirche - einerseits,
weil ich tatsächlich
immer sehr inter-
essiert an Kirchbauten
als Zeitzeugen über
die Jahrhunderte bin.
Und dann sehe ich
auch einige Personen
zur Kirche und von der
Kirche gehen.

Ich hätte es wissen
müssen: auch hier
dreht sich wieder alles um die Jungfrau Maria. Es erinnert an Sanlúcar – nur weitaus strahlender, goldener, pompöser.





Maria-Verehrung im Wallfahrtsort Rocío in der Doñana

Ich gehe durch einige der umliegenden Straßen und Sandwege und habe den Eindruck, jedes Haus, das nicht als Hotel oder Restaurant / Café ausgewiesen ist, ist automatisch der Sitz einer religiösen Bruderschaft aus jedem Winkel Spaniens. Ich finde eine kleines Schokoladen-Café. Und während der Besitzer den heißen Kakao anrührt (und versichert, dass der das beste Mittel gegen die Kälte das draußen sei) unterhalten wir uns immer intensiver über das Besondere an Rocío. Er stellt zunächst klar, dass wir uns hier im wichtigsten Wallfahrtsort Spanien befinden. Zwar ist der Höhepunkt aller Pilgererei an Pfingsten. Aber das ganze Jahr über kommen von irgendwo her Gläubige, um die Unterstützung der Jungfrau zu finden. Und als ich genüsslich meinen Kakao schlürfe zieht der Mann aus einer Schatulle Zeitungsberichte und vor allem einen ganzen Stapel Fotos hervor, um mir daran zu erklären, das an Pfingsten auf den Sandplätzen und Wegen und in Knei-



pen und Hotels alles andere läuft als eine besinnliche religiöse Prozession. Der Wallfahrtsort wird dann zur Bühne für Tanz und Gesang und Spiele und Amusement. In Rocío ist dann der Bär los.....



Rocío - Wallfahren

Die Fotos, die er zeigt, sind allerdings erheblich dezenter als was er über die Gaudi erzählt. Zu erkennen sind für mich zumindest die spanischen Folklorekleider der Frauen und die Sombreros der Männer – also keine schwarzen Schleier oder Mönchskapuzen. Ich gestehe dann meinem Gastgeber, das seine Erzählung und einige der Fotos mich ein bißchen an das Western-Ambiente in Fort Bravo erinnern – mit den Sandwegen, den Stein- und Holzhäusern mit Veranda davor, mit Schaukelstuhl und Holzpflocken, an denen die Pferde angebunden werden. Das lässt er so stehen, weil er bis Fort Bravo noch nicht gereist ist. Und ich habe genug gelernt über diesen „heiligen Ort“ und schalte um auf den Nationalpark *Doñana*.

- 9.1.23 Am Morgen gehe ich zunächst noch einmal beim Schokoladen-Café vorbei, denn er hat natürlich auch normalen Kaffee und das Sandwich dazu. Wir kennen uns jetzt schon so gut, dass er mir von seiner Oma erzählt, die ein Haus im „englischen Stadtviertel“ von Huelva (50 Km von Rocío) besitzt und dass der Stadtteil so heißt, weil über lange Zeit englische Bergleute und der Weltkonzern *Rio Tinto* dort eine Mine betrieben haben und in Huelva entsprechend viel Einfluß nahmen. Warum er die Geschichte los werden wollte, konnte ich nicht erkennen. Ich hatte gar nicht nach Huelva gefragt..... Mit den Gedanken war ich schon längst wieder im 2 Km entfernten Besucherzentrum und startete dann auch zu meiner *Doñana – Wanderung*.

unterwegs in der Doñana

Über Knüppeldämme kann man in diesem Abschnitt erst einmal 4 Km durch Sumpfland und autochthones Buschwerk ziehen, mit Geduld und Glück vor allem vielerlei Vögel beobachten. Aber kein Tier muß sich diesem Wanderweg nähern, überall steht unberührtes Buschland und Kiefernwald als Rückzugsraum zur Verfügung. Auf meine Frage an mich selbst, was ich eigentlich an der *Doñana* schätze, antworte ich mir beim Gehen:



vor allem die Tatsache, dass es sie überhaupt gibt und dass die spanische Regierung (mit finanzieller EU-Förderung) den ökologischen Wert der 60.000 Hektar naturbelassener Landschaft anerkennt und schützt. Ob ich dabei ein Wildschwein oder einen Hirsch sehe, ist zweit-

rangig.....Außerdem sind meine Wanderschuhe auf den Holzbohlen viel zu laut, um sich irgendeinem Wild unbemerkt nähern zu können Ich halte es auch für sehr angebracht, dass ein Haus früherer Bewohner aufgestellt ist – nicht zuletzt, um den Schulklassen, die sehr häufig Unterrichtsstunden im Gelände absolvieren, zu zeigen, dass man auch gut ohne WhatsApp oder gar TikTok überleben kann, so wie es ähnlich die Sami hinterm Polarkreis oder die Mapuche in Chiles Araukarien-Wäldern noch immer vorleben.



traditionelles Haus im Flußdelta des Guadalquivir (Doñana)



Nach dieser Wanderung besuche ich noch ein weiteres Info-Zentrum mit einer erkennbar anderen biologischen Ausstattung: vor allem deutlich mehr Kiefernwald. Das ist dann aber schon der Weg in das Städtchen **Matalascañas**, direkt am Meer. Am Strand von **Matalascañas** sitzt ein Müllwerker auf einer Bank und genießt den Blick aufs Meer und sein Frühstücksbrot. Ich frage ihn, wie man eine Stadt „Kill das Röhricht“ nennen kann. Er ist nicht verblüfft, fühlt sich auch nicht gestört, sondern erzählt mir, dass es sich nicht um **Caña** handelt, wie etwa Zuckerrohr (an das ich automatisch gedacht hatte), sondern um eine

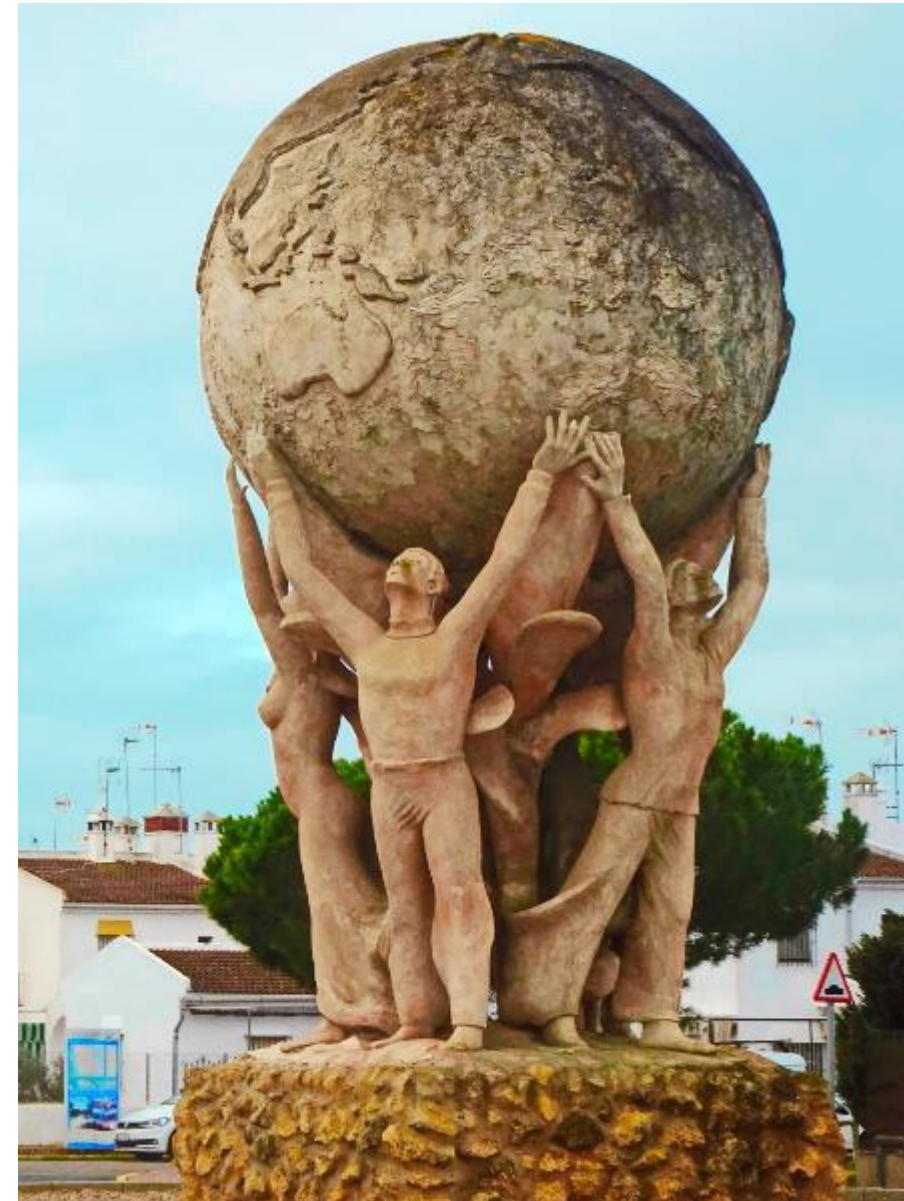
invasorische Röhrichart, die der endemischen Landwirtschaft eine Menge Schaden eingebracht hatte. Diese „feindliche Caña“ mußte entsprechend vernichtet werden. So der Ursprung dieses Stadtnamens. Ein zweiter Mann kommt dazu und verkündet, dass *Matalascañas* der einzige Ort an Spaniens Küste sei, der keinen Hafen habe. Warum erklärte er nicht. Ich schaut mich noch ein wenig in diesem bizarren Dörfchen um, und entdeckte eine weitere Besonderheit: eine starke künstlerische Ader. Zuerst dachte ich, das zeige sich nur an den Kaminen. Aber dann stand ich vor der völkerverständigenden Weltkugel und anderen großdimensionierten Kunstobjekten, die kleine Plätze in *Matalascañas* schmücken. In Saintes Maries



selbst die Kamine sind Kunstobjekte...

de la Mer steht auf so einem kleinen Platz eine künstlerische Hommage an die weißen Pferde der Camargue (die habe ich schon in meine Photokalender eingearbeitet). Hier im Dorf ohne Hafen hätte man vielleicht den Thunfischen ein vergleichbares Monument verehren können.

*öffentliche Kunst in Matalascañas:
„friedlich tragen wir die Weltkugel“*



Am späten Vormittag komme ich endlich zu meinem Frühstück. Der Ort ist ideal: ein Parador Nacional („Zema de Atlántico“) direkt am Meer. Hier kann man gar nicht anders als neben den Kaffee sein Tagebuch platzieren, einen langen Blick an der Schirmpinie vorbei zum Meer gleiten lassen und dann in aller entspannten Entschlossenheit die letzten Stunden oder Tage für später aufschreiben.



Blick und Gang durch den Parador Nacional zum Meer



Am frühen Nachmittag kann ich vom portugiesischen Monte Francisco auf die Grenzbrücke und den Grenzfluß Rio Guadiana zwischen Andalusien und Algarve zurückblicken. Es sieht sehr grün aus, aber auch nach Regen. Schauen wir mal.....



Blick über den Rio Guadiana zurück auf Andalusien

Kurz nach 16.00 Uhr habe ich dann die südlichste Spitze Portugals erreicht. Auf der Straße ist deutlich zu merken, dass hier oft viel Verkehr herrscht. Vor allem im Sommer dürfte es manchen Stau von Touristen-Fahrzeugen geben. Die Anwohner schützen sich vor allem durch fast durchgehende Geschwindigkeitsbeschränkung auf 30 Kmh und durch viele „schlafende Polizisten“ auf der Fahrbahn.

Dann bin ich nicht wirklich allein auf dem Parkstreifen vor der **Festung Sagres**, direkt an der Spitze der Landzunge.

Mir bleiben noch 2 Stunden, um bei Tageslicht das alte Fort, aber auch das unermüdliche Anrollen schwerer Wellen an die Felsküste zu beobachten und dem einen und anderen begeisterten Touristen, in welcher Sprache auch immer, in seiner Begeisterung zuzustimmen. Wie in Spanien und jetzt in Portugal sind die verlangten Eintrittspreise sehr human, für Rentner sehr oft kostenlose Eintritte und vor allem werden nirgends kostenpflichtige Toiletten aufgestellt (auch nicht bei den Auto-raststätten).

Sagres im Schutz seiner Festung und ihrer verrosteten Kanonen.....

Aber für diese Festung ist der Krieg lange vorbei. Angesagt ist jetzt friedliches Meer-Angeln – vielleicht mit ein bißchen Wettkampf, wer am Abend die meisten Kilo aus dem Wasser geholt hat.





Stören lassen sich die Angler dabei weder von dem Verbotsschild („Angeln verboten wegen Absturzgefahr“) noch von dem höllischen Lärm der Brandungswellen, die gerne auch mal ein Stückchen Felsküste abräumen.....

*Sagres -
Küste*



Zwischendurch schaue ich mal wieder auf den Kalender und denke an so einige noch schwebende Verfahren im Erbprozess in Oberhausen. Die Verwaltungen dort (vom Nachlassgericht bis zum Liegenschaftsamt) sind berühmt langsam und könnten zudem immer mal wieder irgendeine Frage an mich haben. Und noch mehr Verzögerung ist eigentlich nicht in meinem Sinne. Ich beschliesse, das attraktive Sagres gut im Gedächtnis zu halten und ein Stück weiter nach Norden zu fahren. **Grandola** bietet sich als Zwischenziel an und als eine Nebenstrecke. Es bietet sich mir als Ziel an, weil wir das portugiesische Revolutionslied von 1974 („*Grandola – Vila moreeeena, Terra da fraternidaade, O povo é quem mais ordeeeena, Dentro de ti ó cidaaaaade.*“ ...“) an der Uni Bielefeld begeistert mitgesungen hatten und zum Jahrestag im April 1975 mit 3 Autos nach Portugal gefahren waren. Da war Grandola eines der Fahrziele gewesen. Wenn ich jetzt nach Grandola fahre, wird es notgedrungen eine Nachtfahrt und ich werde auch nicht lange nach einem Hotel suchen, sondern mal wieder mein rollendes Schlafzimmer nutzen. Die ersten 200 Km Autobahn nerven. Allerdings nicht wegen dichtem Verkehr oder Spritmangel oder dergleichen. Sie nerven, weil alle paar hundert Meter eine Querrinne (meist an Brücken) so schlecht an die Fahrbahndecke angeglichen wurde, dass es unentwegt einen Schlag auf die Stoßdämpfer tut. Ziemlich unangenehm – aber natürlich ist der Ukraine-Krieg 1000 x unangenehmer.....

Bei Ankunft ist es noch nicht spät, nur dunkel. Ich parke auf einem LKW-Parkplatz beim Stadtzentrum, schaue, ob es eine Tankstelle gibt (ja, sogar eine sehr günstige gleich neben dem LIDL-Supermarkt) und lass mich 2 Ecken weiter zu einer kleinen Plaza treiben. Und dort bietet ein Restaurant peruanische Küche an. Ich frage nach *Ceviche*, aber der Wirt schaut nur verständnislos. Also nur ein angemalter Peruaner. Aber sein Bacalhau ist ok und er packt mir so viele Oliven dazu, dass ich die Hälfte zurückgehen lassen muß. Ich merke erst jetzt, dass nicht mein Navi ein Problem hat, sondern Portugal hat die Sommerzeit beibehalten, dadurch gibt es immer eine Stunde Zeitunterschied zu Deutschland.

10.1.23 **Grandola**; LKW-parking war ein ruhiger Schlafplatz. Eine Bäckerei hat um 8.00 Uhr schon geöffnet und vor allem schon einige Kunden. Immer ein gutes Zeichen für Qualität. Das kleine Frühstück ist für 2,84 € zu haben. Sie rechnen sehr genau mit Cent, wie ebenso an der Tankstelle. Diesel-Optimo für 1,58⁷. Bin bei Tachostand 33.485 angekommen, also etwa 4.700 Km seit Köwi gefahren. Nicht übertrieben viel, wenn ich an Kolumbien oder Chile denke oder an die Skandinavien-Touren, die zum Eismeer und zurück leicht auf 9.000 Km kommen. Aber die Reise geht ja noch weiter.....

Beim Stadtrundgang zeichnet sich das Städtchen nicht durch revolutionäres Knistern aus. Alles wirkt so ruhig und klein, wie vor fast einem halben Jahrhundert. Damals hatte ich das ruhig-revolutionäre Grandola äußerlich mit den kleinen Städten im Norden von Peru verglichen, etwa Lambayeque – weil Monika und ich damals gerade erst aus Peru und unserem Wohnort Trujillo zurückgekehrt waren. Damals, lange her.....

Ich würde mir normalerweise einen klugen Kopf ausgucken und versuchen, aus ihm genug Informationen herauszukitzeln, um mir ein Bild von der aktuellen Stadt und Menschen und Ökonomie zu machen. Irgendwie fehlt jetzt aber der nötige „drive“. Das Bild ist eindeutig. Ich gehe durch Gassen, die noch ganz genau so aussehen, wie vor einem halben Jahrhundert und ich sehe in der nächsten, größeren Straße den

Autosalon, dem ich wünsche, dass er mal wieder bessere Zeiten sieht. Grandola ist ein Land-Städtchen, vielleicht eine Schlafstadt. Ökonomische Dynamik entfaltet sich irgendwo anders.....



*Grandola,
kein Unterschied zu 1975*

und

*ein Autosalon, ruhig genug
als dass die Störche
hier ihr Nest
bauen können*



*Aber dann entdecke ich
auf einer kleinen Plaza
die Erinnerungs-Steile
an die Revolution
vom April 1974
- immerhin*



Etwas Spannenderes als das aktuelle Grandola gibt es bestimmt. Und ein paar Kilometer weiter halte ich wegen des Namens in **Alcácer do Sal** an. Wieso „Salzburg“ etliche Kilometer vom Meer entfernt ? Der erste Panorama-Blick auf das Städtchen ist jedenfalls sehr akzeptabel.



*Alcácer do Sal
Burg und Río Sado*

Am Fuß der Burg stelle ich den Wagen unter einigen Olivenbäumen ab und steige hinauf zu dem Gemäuer. Hinter renovierten dicken Mauern sind Archäologen intensiv beschäftigt. Sie haben Siedlungsspuren aus 700 vor Christus gefunden. An die andere Seite der Burgmauer angedockt findet sich einerseits ein schickes Hotel mit Pool etc. Und im renovierten Burgbau ist ein Museum eingerich-

tet mit original belassenen Durchgängen zu speziellen Epochen-Räumen, die diesen Ort geprägt haben. Der Museumsführer nimmt auch das Wort „Neandertaler“ in den Mund. Zu sehen sind allerdings „nur“ Artefakte ab der Bronzezeit und römische und viele maurische Spuren.

*Alcácer do Sal,
Archäologen am Ball*

Ich muß/darf mir ein Einführungs-Video ansehen. Aber danach bringe ich meine Frage vor: woher hat die Stadt ihren Namen. Und der Museums-Guide erzählt, wie das Meereswasser mit der Flut den Fluß aufwärts in Richtung Stadt geschoben wurde, wie die Anwohner daher



Salinen angelegt hatten und wie sie gleichzeitig ihre Felder vor dem Salzwasser mit Deichen schützten und sich ihr Süßwasser von den Bergen herab leiteten – und das alles seit frühesten Zeiten. Imposant. Und fast noch imposanter ist dann beim Rückweg zum Auto die Freundschaft mit der Elster. Ich hatte noch ein Stück Apfel in der Hand. Die Elster kam direkt vor meine Füße angefliegen und sprach mich an – im Sinne von: „ich will ein Stück davon“ oder so. Also teilten wir brüderlich diesen einheimischen Apfel. Und mein Freund Elster bestand hartnäckig bis zur letzten Krume auf Teilung.....

besondere Freundschaften in Alcácer do Sal

So attraktiv **Lissabon** für wohl jeden Besucher ist – diesmal liess ich die Stadt, ihren Hafen, ihre Burg, ihre Altstadt mit und ohne Straßenbahn außen vor. Ich hielt mich an meine highlights und blieb dennoch gerne auf Nebenstrassen. 2 x Küste war das Stichwort, 2 x wegen der spektakulären Küstenformationen und wegen der besonderen Meereswellen, die ständig an dieser Küste knabbern.

Der erste Anlauf galt **Peniche**.

Peniches Name ist zu allererst mit attraktiven Wellen und mit Surfen auf diesen Wellen verbunden. Ins Auge springt daher zwangsläufig die Surf-School sobald man sich dem Strand nähert. Das Publikum verhielt sich



aber eher zurückhaltend – wahrscheinlich machten die Wellen gerade ein wenig Pause. Dafür sprang mir ins Auge, dass selbst die Dünen wie attraktive Wellen daher kommen. In meinem Outfit ohne Neopren-Anzug war daher der Wellen-Gang durch diese Dünen schon ein besonderes Vergnügen.....

Peniche:

Wellen im Wasser, Wellen an Land

Ähnlich wie wohl mancher Surfer dachte ich jetzt automatisch an den anderen Wellenreiterort in Portugal, an Nazaré. Dort werden internationale Wettkämpfe der Surfer ausgetragen. Nazaré hat einen sehr guten Ruf, auch was die Qualität seiner Wellen angeht. Also, auf nach **Nazaré**.

Da keine Großstadt im Weg lag, waren die 60 Km schnell heruntergefahren, ich fand überraschend sofort einen Parkplatz im Stadtzentrum – und von dort geht es ohne Barriere sofort in den Strand über. Also ein Hopser vom Strand Peniche zum Strand Nazaré. Jetzt im Winter war das Volksaufkommen in Stadt und am Strand und in der Oberstadt hoch oben über den

Felswänden vorhanden, aber sehr erträglich. Für Laufunwillige zieht sich ein Funicular an der Felswand hoch in die Oberstadt. Am breiten Strand sind Amateurfilmer am Werk, jagen immer wieder ein hübsches Mädchen hinein in die ersten Wellen, die sich einigermaßen spektakulär brechen. Nur, die richtige Surfer-Saison müßte noch anders aussehen.



Nazaré:

Die Welle an sich





Nazaré:

die Einheit aus Welle und Stadt

Natürlich gibt es außer der endlosen Welle auch den Touri-Kramladen und die Pizzeria. Und es gibt in der Nacht die Meeresromantik, wenn der Leuchtturm nur matt die Hafeneinfahrt erhellt, dafür aber am Himmel die Wolken zum Leuchten bringt – denn die ganze Bucht öffnet sich nach Westen hin zur untergehenden Sonne.....

*Nazaré,
kennt
auch
romantische
Nächte*

Es ist eine schöne Nacht.
Wenn man nichts
anderes zu tun hat, kann
man in dieser Stimmung
auch entspannt nach
Norden fahren, z.B. nach
Coimbra.



Ca. 20 Km vor Coimbra lagere ich auf einem Autobahnrastplatz, weil hier immer die Grundversorgung gesichert ist: angefangen von der Sicherheit des Ortes an sich über alle Grundversorgungen bis hin zu sauberen Toiletten und manchmal auch Duschräumen.

11.1.23 Manche Trucks fahren ziemlich früh weiter. Aber ich schlafe in meinem zierlichen Wohnmobil wie in Abrahams Schoß und schiebe mich aus dem Wagen zu ähnlichen Zeiten am Morgen wie zu Hause. Gegen 8.00 Uhr rolle ich die letzten Kilometer auf Coimbra zu. Für den Ankommenden nicht leicht überschaubar das Stadtbild. Ich fahre am Zentrum vorbei auf die umliegenden Anhöhen, um einen Überblick und Orientierungspunkte zu finden, wie etwa die Kathedrale. Auf meinem Nebenweg kommt mir ein kleines altes Auto mit dem passenden Fahrer entgegen. Vielleicht hat er hier vor der Stadt einen Garten oder so. Ich halte ihn an und frage, ob er die Kathedrale und die Universität kennt.

Natürlich kennt er sie. Wohin willst du zuerst. Zur Uni. Gut, ich fahre vor und du bleibst immer hinter mir. Wir brausen etwa 20 Minuten kreuz und quer durch das urbane Labyrinth, auch haarscharf unter einer tiefgelben Ampel hindurch. Dann noch eine kurze Steigung und wir stehen direkt vor dem Verwaltungstrakt der Uni Coimbra, eine der ältesten Europas und offenbar sehr selbstbewußt :

Ein herzliches Dankeschön, ein fester Händedruck, das kleine Auto flitz den Berg wieder hinunter und ich suche mir eine Parklücke, um von hier aus alles zu Fuß zu erkunden. Auf meine Frage zeigt mir ein Student den Weg zur Cafeteria der Uni. Ein guter Start in den Morgen. Die Cafeteria ist ziemlich klein für die vielen Kunden und schon voll; an mehreren Café-Tischen steht weniger Kaffee dafür dampfende Laptops, an denen intensiv gearbeitet wird; freundliche Frauen hinterm Tresen, die auch mir anstandslos alles bringen, was ich jetzt brauche. Mein erster Kommentar an den Nachbartisch hatte mit dem Wegweiser zur Cafeteria zu tun, es war der Hinweis zur „Bar“. In Deutschland hätten wir den Hinweis etwas anders verstanden....

Coimbra, zum Uni-Frühstück in die „Bar“



Diese Universität ist sich ihres historischen Gewichts bewußt. Und ihre Initiatoren (König und Pabst) setzten 1290 ihrerseits sehr bewußt den Grundstein der ersten Universität Portugals. Diese Alma Mater ist hoch über der Stadt erbaut, als geistige Spitze oder Dach dieser Stadt. Eigentlich so, wie sich sonst immer nur die katholischen Kirchen aufgestellt hatten, insbesondere im Mittelalter. Von hier oben ist es immer der Blick über die Mauern nach unten auf die Bürgerhäuser und sogar auf die Kirchen. Sehr spannend, diese Konstellation so wahrzunehmen.....

*Coimbra,
Stammgebäude der Uni*





*Coimbra,
die Universität als Kopf von Stadt und
Gesellschaft blickt von oben herab*

So spannend mir diese gesellschaftliche Konstellation auch vorkommen mochte, etwas war noch eine Spur spannender: der deutlich kritische Geist, der von der Studentenschaft (oder von Teilen davon) ausgeht. Den sehe ich auf Mauern und Hauswänden gesprüht als ich langsam den Weg nach unten in die Stadt nehme.



Dabei stehen 2

Themen hervor: mehr Studentenwohnungen und weniger Unterkünfte für Touristen (Hotels); aber auch bessere Dozenten und mehr Qualität in der akademischen Lehre und weniger *BlaBlaBla*..... Auf die erstere Forderung hatten die Studenten schon vor längerer Zeit sehr eindeutig reagiert und sich ein Wohnhaus in Eigenregie erstritten. Es wirkte von außen wie aus den 1970er Jahren als wir zur Jahresfeier der portugiesischen Nelkenrevolution auch extra von Bielefeld über Coimbra nach Grandola gefahren waren.



*Coimbra,
Studentenhaus
in
Selbstverwaltung*

Natürlich geht es auch in Coimbra nicht ohne ein gerüttelt Maß an Katholizismus ab, aber vielleicht doch nicht so penetrant wie etwa im spanischen *Rocio*. In der Kathedrale steht auch Maria im Mittelpunkt.

Aber – so mein Eindruck – mehr als Mutter Jesu und weniger als Jungfrau. Gut ablesbar an den alten privilegierten Familiensitzen im Altarraum sind noch immer die mittelalterlichen (nur die mittelalterlichen ?) Machtansprüche der Honoratioren dieser Stadt, ihre privilegierte Sitzplätze nahe am himmlischen Reich.....



Kathedrale

mit

goldenem Marienaltar



Coimbra hat viele Gesichter und ist ganz sicher stark durch die Universität und die Studentenschaft mit geprägt – ganz sicher mehr als ich in der kurzen Zeit wahrnehmen konnte. Aber wieder ruft der Norden. Die Richtung und das nächste Ziel heißt **Salamanca**. Damit

zurück nach Spanien und zwar quer durch, durch die Estremadura, also auf jeden Fall auch wieder mit vielen Nebenstraßen.....

Die Strecke über *Viseu* und den Grenzort *Vilar Formoso* ist zwar Autobahn, aber fast leer und somit auch Nebenstrecke. Dazu strahlende Sonne. Aber zum ersten Mal auch 2 Baustellen, die sich ohne weitere Erklärung nur durch das Schild „Desvio“ („Umweg“) zu erkennen geben – und damit automatisch mehr vom Hinterland anbieten als eigentlich vorgesehen war. Dennoch ist es erst Nachmittag als ich in Salamanca ankomme.

Beim letzten Besuch der Stadt hatte mir jemand ein großes, modernes Hotel mit Tiefgarage, Zentrum-nah und dennoch preisgünstig empfohlen. Ich hatte jetzt leider den Namen nicht präsent. Aber ich schiebe mich schon mal in die erste beste Parklücke direkt vor dem Kongreß und frage den ersten besten älteren Herrn. Eine gute doppelte Antwort: einfach über die Straße, die lange Treppe dort hoch, etwas links, dann stehst du vor dem Hotel Fonseca. Sehr zu empfehlen. Und : gratuliere zu diesem Parkplatz. Bloß nicht aufgeben ! Fonseca hat 4 Sterne, kostet aber nur 76,- €, ohne Garage. Ich hole die Sachen aus dem Auto, die zu einem Einbruch verleiten könnten und in den kurzen Augenblicken fragen schon 2 Personen, ob ich gleich wegfahre. Der Parkplatz ist offenbar wirklich ein Schnäppchen.....

Hotel Fonseca, das 4-Sterne-Schnäppchen



Ich hatte in den letzten Tagen keine Geduld gehabt, irgendeinen einheimische Radiosender zu suchen.

Kaufte mir jetzt erst einmal Spaniens beste Tageszeitung, *El Pais*, suchte im nächsten Café einen guten Fensterplatz und kann gleich drei für mich hoch interessante Stories lesen: Putschversuch der Bolsonaro-Meute in Brasilien (nach dem Vorbild der Trump-Meute in Washington); laut artikulierter Volksärger über Präsident Boric in Chile und seine rapide sinkenden Sympathiewerte (ich dachte sofort an meine Zufalls-

Unterhaltung im letzten Sommer oben in Estremadura mit der Zufalls-Chilenin, die schon vor einem schwachen Boric gewarnt hatte); und zum dritten das Treffen zwischen US-Präsident und Canada-Präsident und EU-Spitze zur Abstimmung einer gemeinsamen Flüchtlingspolitik und einer gemeinsamen Drogenpolitik. Gemeinsame Drogenpolitik war dabei in meinen Augen das komplexeste Thema mit den geringsten Erfolgsaussichten. Aber es gab mir ein weiteres Stichwort für den Vortrag, den ich in Bonn zum Thema Drogen und Kolumbien demnächst halten sollte. Dieser Tag hatte schon ein paar interessante highlights gebracht. Jetzt erstmal einen Stadtrundgang – mit Blick auf ein freundliches Mittelalter:

*Salamanca,
die leuchtende Symbiose aus
Kirche und Machtsicherung*



Im Gesicht der Stadt spiegelt sich der einzigartige Widerspruch zwischen manifestem Mittelalter in den zahllosen kirchliche und nicht-kirchlichen Bauten und Mauern einschließlich der ganzen Stadtanlage und dem modernen Internationalismus, der von der Universität und ihren Studenten und Dozenten aus allen Kontinenten abstrahlt



*Salamanca, Ewigkeitsmonumente
mit weltoffener Universität (Hauptportal)*

Zwei Frauen stehen vor einem Seitenschiff des Doms und bitten mich, von ihnen ein Foto zu machen. Ich sage „klar, gerne – auf Gegenseitigkeit“. So komme ich zu meinem eigenen Foto vor dem Dom. Vor allem aber kommen wir zu einem netten Gespräch über woher und wohin. Die Damen kommen aus Queensland / Australien. Also aus der Provinz, zu der auch das *Great Barrier Reef* gehört. Ich erzähle, wie angehtan wir von unserer Schnorchelei im Barrier Reef 1993 waren als ich mit Miriam und Dani von Chile über Australien zurück nach Bonn gereist war. Das war zum Glück noch vor dem schweren Schiffsunglück eines chinesischen Frachters dort und vor den Entscheidungen der australischen Regierung, Millionen Tonnen Kohle-Abraum am Reef zu versenken. Insgesamt zu viele falsche politische Entscheidungen, um die verheerende Korallenbleiche am Reef zu stoppen. Die beiden Australierinnen (Mutter und Tochter) stimmten mir zu als hätten wir alles gemeinsam erlebt... Und dann sprach die Tochter in einfachen spanischen Sätzen weiter, weil sie in Salamanca unterwegs war, um an dieser Uni Spanisch zu lernen..... Tja, kleine Welt irgendwie.....



Seite an Seite mit der Kathedrale

Und dann stolpere ich doch noch über ein paar andere interessante Dinge als immer nur Kirche. Beim letzten Besuch hatte ich mich zwar auch kreuz und quer über die Große Plaza bewegt, aber an diesem Abend war die Plaza überschwemmt von Leuten, alle Esslokale rechts und links schon voll besetzt und der Zustrom aus den diversen Nebenstraßen nahm kein Ende. Es war mitten in der Woche und keine Hochsaison.....



Nachtwandler auf der Gran Plaza vor dem Regierungsgebäude von Salamanca

Einige Läden erinnerten an die Schinken-Metropole **Trevélez** in der Sierra Nevada und ein besonderer Buchladen fiel mir direkt hinter der Plaza mit seiner Forderung zur Zweitlektüre eines Buches auf. Auch hier eine besondere Erinnerung, nämlich an das Bücherdorf **Fjaerland**

oben in Norwegen, wo sich dieses Dorf über seine zahlreichen Second Hand Buchläden identifiziert. Hier in Salamanca ist die Studentenschaft offenbar als guter Kunde ausgemacht:



*Salamanca
bietet doch mehr als nur kirchliches Mittelalter*

Was mich letztlich ganz besonders ansprach, war allerdings das Museum zum Bürgerkrieg und zu den Freimaurern – gemeinsam unter einem Dach.



Ich sah mir die Ausstellung an, sprach dann aber vor allem mit dem Museumsvertreter darüber, wieso diese beiden Themen nebeneinander gestellt wurden. Es war der pädagogische Gedanke nicht zu übersehen, dass der Faschist Franco nicht nur gegen die Internationalen Brigaden hat kämpfen lassen, sondern auch das globale Netzwerk der Freimaurer und ihre Logen als gefährlichen inneren Feind auf seinem Zettel stehen hatte. Ein Regime, das in seiner Freimaurerfeindlichkeit den Nazis nicht nachstand. Franco nahm die Logen gerade in den USA oder Südamerika oder Großbritannien oder Deutschland offenbar als sehr große Gefahr für seine Staatsdoktrin wahr – so wie sie bis heute als Geheimbünde gelten, die sich staatlicher Kontrolle weitaus erfolgreicher entziehen als etwa die katholische Kirche, deren eigene Rechtsverfassung und Abgabensystem vom Staat gebilligt wird und damit dem Staat vertraut ist.

Der Museumvertreter (der eigentlich der Sprecher des heutigen Freimaurer-Zentralarchivs in Salamanca ist) fasste die ganze Ausstellung etwa so zusammen: Franco hasste die Logen so sehr, dass er die Freimaurer in seinen Reden für alles zum Sündenbock stempelte, was in Spanien schief lief bis hin zum Verlust der Kolonien. Er richtete ein Sondergericht zur Unterdrückung der Freimaurer ein. Das Vermögen der Logen wurde eingezogen; ebenso alle ihre Dokumente. 1940 wurde das Gesetz gegen Freimaurerei und Kommunismus erlassen.

Die Dokumente in Salamanca können heute von Historikern eingesehen werden, aber zurückgegeben wurden sie im Gegensatz zu den Unterlagen der politischen Parteien und Gewerkschaften bisher nicht. Für mich ein sehr aufschlussreiches Gespräch.

*Loge von Salamanca
(nachgestellt im Zentralarchiv der Freimaurer)*



12.1.23 Ein vertrautes Datum: Maras Geburtstag.

Gegen 8.00 aus Fonseca ausgecheckt. Nachts war es offensichtlich stark unter Null gewesen, denn ich brauchte jetzt eine ganze Weile, um die Scheiben des Autos vom Eis freizukratzen. Die Parkscheibe erwies sich als äußerst hilfreich. Wieder sprach mich sofort jemand an, ob ich den Parkplatz freigeben würde. Eisfrei war ich nach 20 min. Solange hatte einer mit Warnblinker neben mir gewartet und noch gemurmelt: ich hab keine Eile.....

Tordesillas stand jetzt als Zwischenziel fest. Als „Latino“ kannte ich natürlich die Geschichte von der Teilung der Welt zwischen Spanien und Portugal, wie sie seinerzeit vom Pabst sanktioniert und damit legitimiert wurde. Aber der Ort, wo die Verträge 1494 aufgeschrieben und unterschrieben wurden, hatte nie auf meinen Wegen gelegen. Erster Schritt in Tordesilla ging zu der Cafetería, die wohl die einzige im Ort ist und nur dann aufblüht, wenn im Sommer ein paar ähnlich Neugierige vorbei kommen, wie ich selber.



Museum Tordesillas



Das Museum präsentiert sich als der einzige hervorstechende Bau im Ort. Im Inneren sind die wenigen zentralen Schriftstücke ausgelegt, die Brasilien Portugal zuschlugen und den westlichen Teil Lateinamerikas den Spaniern. Auch an Kolumbus wird natürlich erinnert. Zwangsläufig frage ich, wieso die Herrschaften auf einen so marginalen Ort verfallen waren, um die Grenzen von Weltreichen festzulegen. Wahrscheinlich hing es mit der Reisepolitik des spanischen Königs zusammen, der – ähnlich wie der deutsche Kaiser im Mittelalter - von Pfalz zu Pfalz zog, um ohne dominante Hauptstadt sein Reich zusammenzuhalten. Er war 1494 eben gerade in der Gegend von Tordesillas.

Da war ich konkret fast mehr angetan von der Stadtbücherei gleich nebenan, die einen guten Eindruck machte und laut Bibliothekar auch intensiv vor allem von den Schülern in Tordesillas genutzt wird (also nicht nur Smartphones im Einsatz, gut so).

Dann

In **Valladolid** mal wieder normales Diesel getankt, aber nicht besonders angesprochen vom Stadtbild selber. Dafür ein paar Kilometer weiter von den Kiefernwäldern, die die spanischen Könige in vielen Teiles des Landes vor



Die Brücke, die dem Dorf den Namen gab: Puente (über den) Duero

allein für den Schiffsbau hatten anpflanzen lassen..... Und neugierig war ich nach „**Puente Duero**“ abgebogen, weil das wieder so ein sprechender Ortsname war, wie etwa *Alcácer do Sal* oder *Matalascañas* und andere.



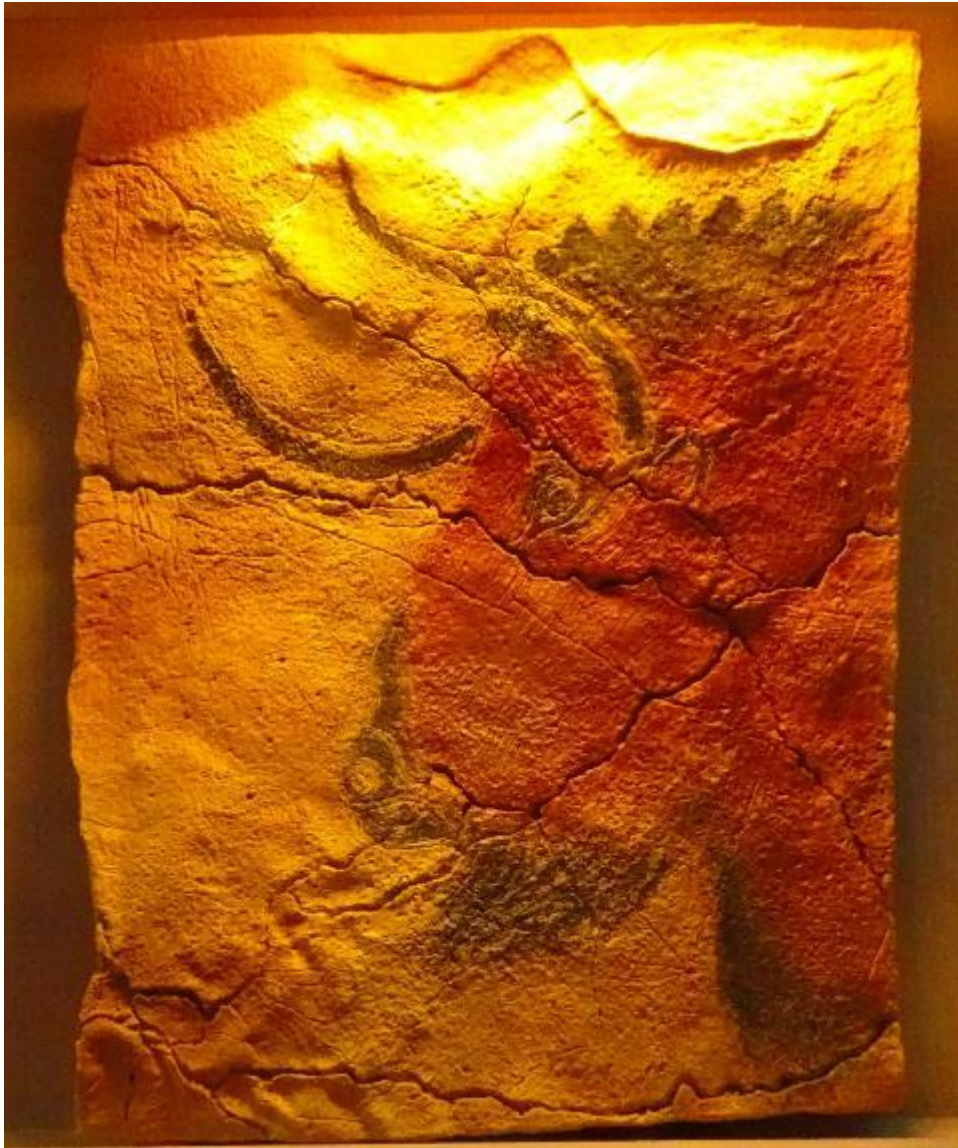
Kiefernwälder, einst die Basis des spanischen Schiffbaus

Dabei schmückt sich das Dorf einfach mit dem Namen des Flusses, der durch Estremadura bis nach Porto fließt und mich schon im letzten Sommer flußaufwärts mit seinen Weinhänge und Schluchten begeistert hatte.

In Valladolid hatte ich beschlossen, diese Reise durch 2 Zwischenziele zu krönen : **Altamira** und das **Guggenheim-Museum** in Bilbao. Mein letzter Versuch, Altamira zu besuchen, war gescheitert, weil ich mich zu lange in den Picos de Europa herum-getrieben hatte. Ich hatte in Altamira vor verschlossener Tür gestanden. Und bei Guggenheim war es ein Montag gewesen. Auch verschlossene Tür. Spätestens um 16.00 Uhr wollte ich jetzt in Altamira sein. Ich schaffte es auch über Nebenstrassen. Das Museum liegt 300 m neben der eigentlichen Höhle und ist genau diese faszinierende Rekonstruktion, die man von Photos kennt.

In der Halle rief ich mir automatisch den Stier aus der *Chauvet-Grotte* in Erinnerung. Beide faszinieren. Doch beide zeigen deutliche Unterschiede im Detail. Ich frage mich vor allem, welche der beiden Höhle die faszinierendere Kunst von vor zig-tausend Jahren zeigt. Dabei neige ich zu **Chauvet**. Vielleicht wirkt die Rekonstruktion dort an der Ardeche einfach noch authentischer als Altamira.

In Altamira ist dabei klar zu erkennen, das die originale Höhle irgendwann durch die tektonischen Bewegungen der Kontinentalplatten deutliche Risse bekam und schließlich der Eingangsbereich zwangsläufig einstürzte. Vielleicht sind uns vor allem deswegen die Malereien aus über 5000 Jahren erhalten geblieben.



Altamira-Bison

Chauvet-Stier



Altamira,

*Altamira,
schwere Risse
an Decke und Wänden*

Abends bummele ich durch Santillana del Mar zu dem Altamira gehört. Sehe dieselben altspanischen Holzhäuser wie zu den Zeiten als wir hier an der Küste mehrmals mit den Kindern Urlaub machten. Santillana lebt vom Tourismus. Kein Zweifel. Aber es vermeidet solche Stilbrüche, wie etwa in Benidorm. Ich beschließe, dem Ort angemessen, im Hotel *Gil Blas*, einem historischen Gebäude aus

Kolumbus' Zeiten, zu übernachten. Sie haben sogar einen bewachten Parkplatz und ich kann mal wieder entspannt alle Notizen sortieren und mich im schönen Dorf umschaun und dabei entdecken, dass es ziemlich ruhig zugeht um diese Jahreszeit.





*Santillana del Mar
Plaza und historisches Hotel*



13.1.23 Gegen 8.30 Abfahrt in Richtung **Bilbao**, zum *Guggenheim*. Auto meldet unterwegs einen Reifen mit zu geringem Luftdruck. Problem lässt sich schnell an nächster größerer Tankstelle lösen. Das erste und letzte Problem bis ich wieder in Köwi bin. Beim **Guggenheim-Museum** ist es 11.00 Uhr. Also viel Zeit diesmal.

Ohne Probleme altersbedingt der halbe Eintrittspreis (7,- €). Merke nach Besichtigung der Hälfte aller Räume, dass ich die Speicherkarte der Kamera im Auto gelassen hatte und alle Fotos nur Blindschüsse waren. Darf ohne Probleme zum Auto hinaus und wieder herein. Und habe dabei Guggenheim umrundet:

Guggenheim-Schale

Blick von der Brücke



Beginne die Innensicht also erneut. Zur Zeit gibt es nur eine kleine Sonderausstellung. Alles andere ist Guggenheim-Bestand.

Glas-Tulpen



Farben-
Orgie
in der
man
sich
verliert



Natürlich ist die Kamera ständig in Aktion. Aber von den Objekten empfinde ich nur einen begrenzten Teil als künstlerisch wertvoll. Anderes ist in meinen Augen modernistischer Kunst-Müll. Spreche das gegenüber einigen der vielen Aufpasser auch so an und ernte zustimmendes Augenzwinkern bis zu verbaler Zustimmung. Und diese Personen (auffällig viele hübsche junge Frauen) müssen sich den ganzen Tag über und wochenlang vor allem in ihrem Raum immer dieselben Objekte anschauen. Nicht immer einfach. Habe den Eindruck, sie freuen sich selbst über eine nur kurze Kommunikation.....

andächtiges Publikum



Thema:

**TRANSCENDING
THE SPIRITUAL**



*“Kugelheim”-
Terrasse*

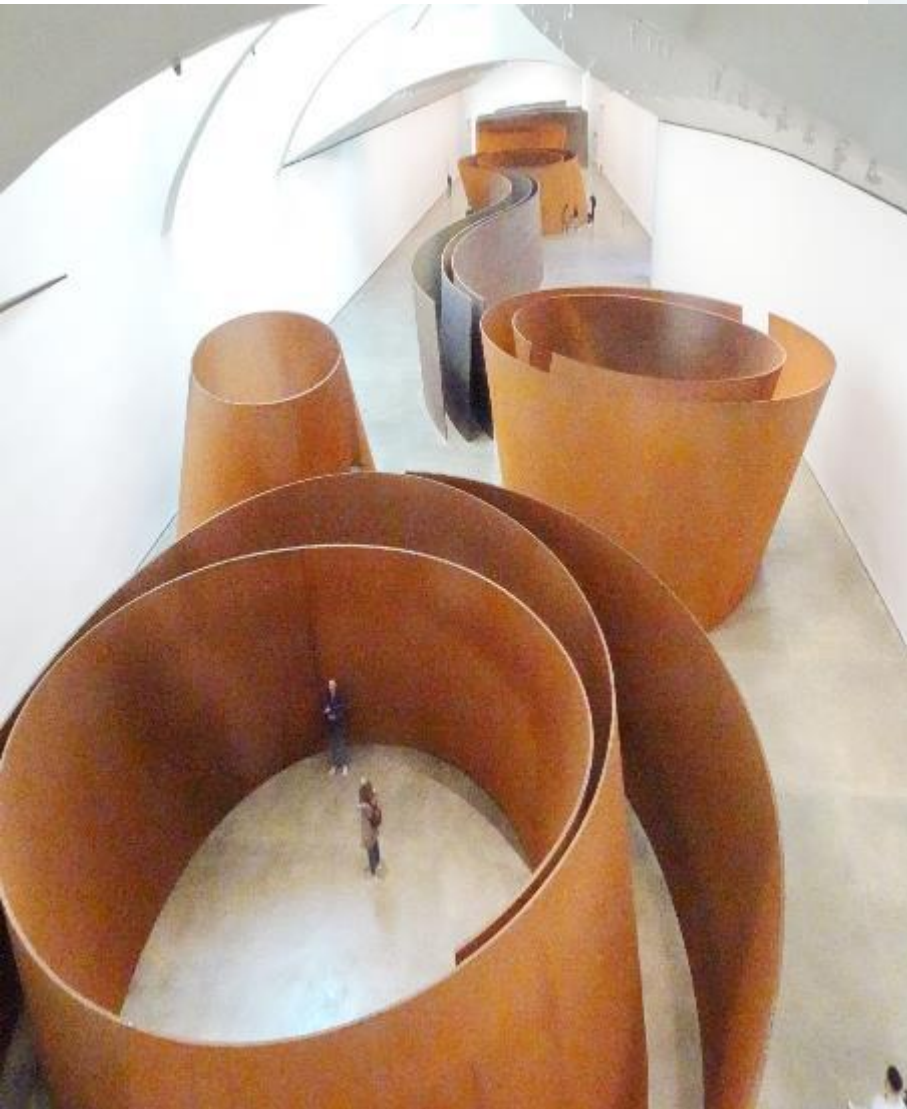
mit Blick auf
Bilbao



Abgesehen von einigen der Ausstellungsobjekte bleibt für mich der Bau des Museums das spektakulärste aller Objekte. Eine Orgie an Imagination und Architekten-Phantasie, endlos.



Dazu passt dann durchaus die einzige Sonderausstellung, die von *Richard Serra: Matter of Time*



Nach ca 3 Stunden verlaß ich Guggenheim mit einer weiteren Umrundung der spektakulären Anlage mitten in Bilbao:

Guggenheim

Panorama



Guggenheim
Altamira
Nazaré
Doñana
Sierra Nevada
Albarracín
Piemanson
Ardeche – Chauvet

Eine lange Liste, die ich jetzt „verdauen“ wollte. Dafür mußten die 1.500 Km über das französische Saintes und Luxemburg nach Königswinter eigentlich reichen. Da gab es noch Zwischenstops, wie gerade in Saintes (weil wir hier früher immer einen Zwischenstop mit den Kindern gemacht hatten). Aber ich baute auch bewußt eine Nachtfahrt ein, um mich eher auf das Gesehene zu konzentrieren als noch mehr Neues aufzunehmen. Und damit fuhr ich gut - jedenfalls bis ich kurz vor der Haustür in der Eifel endlich auch meinem Auto den Schnee zeigen konnte, den wir in der Sierra Nevada vergeblich gesucht hatten

*hätte ich doch gleich in der **Eifel Nevada** bleiben können*

.....

Elmar Römpczyk, im Januar 2023

